Leonhard
Dingwerth

Die
Geschichte
der
deutschen
Schreib-
maschinen-
Fabriken

Die Geschichte der Werke

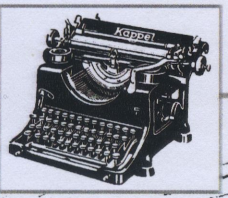
Clemens Müller AG

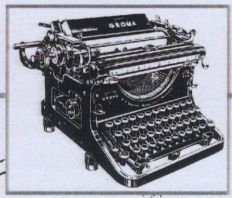
Maschinenfabrik

Kappel

Maschinenfabrik

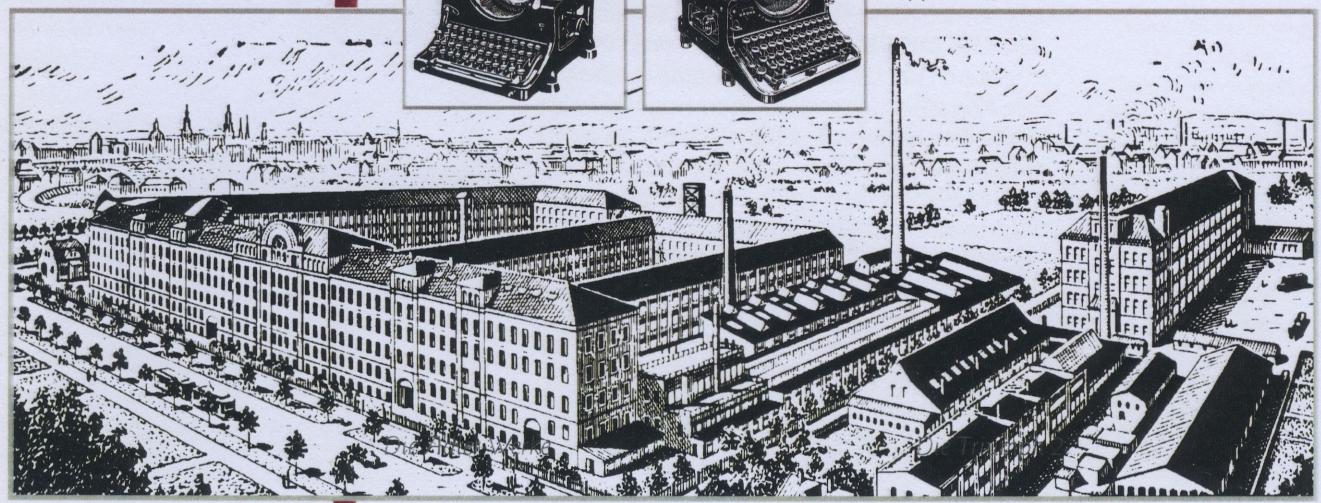
G. F. Grosser





Kappel + Groma

Die Clemens Müller AG



Verlag LDD Exclusiv UG · Spenge-Wallenbrück

Die gesamte Reihe „Die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Fabriken“ (s. S. 27) ist bereits vor einigen Jahren als zweibändiges Buch erschienen - und war binnen weniger Wochen vergriffen. Auf Wunsch vieler Sammler gebe ich die Einzel-Beiträge jetzt erneut als Broschüren heraus.

Nein, einfach hatte ich mir diese Arbeit gewiss nicht vorgestellt, als ich 1998 den Entschluss fasste, ein Werk über die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Hersteller zu schreiben. Doch dass diese Arbeit zehn Jahre Zeit in Anspruch nehmen würde, konnte ich damals nicht ahnen.

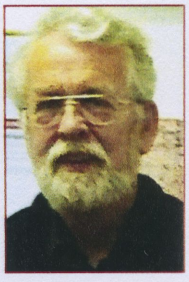
Anders als anderen Autoren hatte ich mir vorgenommen, nicht die Geschichte einzelner Schreibmaschinen darzustellen, sondern die Geschichte der Schreibmaschinen-Fabriken, der Unternehmen also. Sicher sollten darin auch die produzierten Schreibmaschinen vorkommen, aber nicht im Vordergrund stehen.

Wie sind die Unternehmen entstanden? Wer hat sie gegründet, mit welchen Erwartungen? Wie haben sich die Werke entwickelt, was haben sie im Laufe ihrer Geschichte hergestellt? Wie sind die Verantwortlichen auf die Idee gekommen, Schreibmaschinen zu produzieren? Und: Welche Umstände haben zur Schließung geführt?

Antworten auf diese Fragen zu finden, war schon ein hartes Stück Arbeit. Es existiert ja bisher kein Werk dieser Art. Sicher gibt es einige wenige Abhandlungen über einzelne Werke, doch die Geschichte der meisten Schreibmaschinen-Werke war bisher nicht erforscht.

Inzwischen kenne ich fast sämtliche Archive in Deutschland, die irgendetwas über die Geschichte einzelner Schreibmaschinen-Fabriken gesammelt haben: von Flensburg bis München, von Düsseldorf bis Dresden. Unzählige Fahrten und oft tagelange Aufenthalte in Stadt- und Landesarchiven, Staatsbibliotheken und Museen waren erforderlich, um die für meine Forschungen so wichtigen „Schätze“ aufzuspüren. Hunderte von Briefen zeugen von der oft langwierigen und umfangreichen Korrespondenz mit allen in Frage kommenden Stellen, um überhaupt erst einmal zu recherchieren, wo sich welche Unterlagen und Akten zur Geschichte einzelner Firmen befinden.

Dennoch ist mir klar, dass man die Geschichte jedes Unternehmens nicht bis ins letzte Detail durchleuchten kann. Manche Vorgänge werden wohl immer im Dunkel der Vergangenheit bleiben. Viele Unterlagen sind bei Schließung der Werke vernichtet worden. Deshalb war ich auch teilweise auf Vermutungen angewiesen. Und bei der Vielzahl der recherchierten Daten sind natürlich auch Fehler nicht ganz auszuschließen. Dennoch hoffe ich, mit meinen Abhandlungen etwas mehr Licht ins Dunkel der Geschichte dieser Werke gebracht zu haben.



Leonhard Dingwerth

Die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Fabriken

Band 6:

Die Geschichte der Werke
Clemens Müller AG
Maschinenfabrik Kappel
Maschinenfabrik G.F.Grosser

© Copyright 2015:
Leonhard Dingwerth
Verlag LDD Exclusiv UG
Neuenkirchener Str. 212 · D-32139 Spenge
Tel. 0 52 25 / 60 10 50 14
eMail: LDD-Exclusiv@web.de

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Vervielfältigung, Kopie, Übernahme in elektronische Medien und jede sonstige Wiedergabe (auch auszugsweise) nur mit schriftlicher Genehmigung des Verfassers.

ISBN: 978-3-945044-26-1 (Band 6)

Die CLEMENS MÜLLER AG

Die älteste Nähmaschinen-Fabrik Deutschlands, 1855 von Clemens Müller in einer kleinen Werkstatt in Dresden gegründet, hatte ihr goldenes Betriebsjubiläum (50 Jahre) bereits hinter sich, als man sich entschloss, künftig auch Schreibmaschinen herzustellen.

Clemens Müller wurde am 13. Juli 1828 als Sohn eines Webereibesitzers in Dresden geboren. Seine Eltern verzogen nach Teplitz in Böhmen, wo er nach beendeter Schulzeit einige Jahre im Betrieb seines Vaters tätig war. Bald entdeckte er seine Vorliebe für den Mechanikerberuf und absolvierte eine Mechaniker-Lehre. Nach Abschluss der Lehrzeit zog es ihn als Geselle 1851 nach Amerika, wo die dort in den Kinderschuhen steckende Nähmaschinen-Industrie sein besonderes Interesse weckte.

Der junge Müller erkannte die große Bedeutung, die der Nähmaschine bald zukommen würde. Er stellte aber auch fest, dass die Amerikaner und die Engländer im Begriff waren, sich durch ihre Exporte der Maschinen nach Deutschland den dortigen Markt ganz ungestört zu erobern. Nach vier Jahren in Amerika fasste er den mutigen Entschluss, nach Deutschland zurückzukehren und dort selbst eine Nähmaschinen-Fabrikation aufzuziehen. Erfahrungen hatte er ja inzwischen genug gesammelt.

Gründung der ersten Nähmaschinen-Fabrik

In der Schössergasse 1 in Dresden fand Müller eine entsprechende Werkstatt und gründete am 1. Oktober 1855 dort die erste deutsche Firma zur Fertigung von Nähmaschinen. Mit nur wenigen Arbeitern konstruierte und baute er die ersten Maschinen, zunächst für das Handwerk, also die Schneider, später auch für den Hausgebrauch. Wenn ihm auch zunächst die Schneider die Einführung seiner neuen Maschinen erschwerten - sie fürchteten, dadurch um Lohn und Brot gebracht zu werden - setzte sich die Erkenntnis der Vorzüge von Nähmaschinen bald immer mehr durch.

Mit der Ausdehnung der Produktion wurden die Fabrikationsstätten mehrfach zu klein, so dass mehrere Umzüge erforderlich wurden (Obergraben, Falkenbrücke), bis Clemens Müller sich 1871 entschloss, in der Großenhainer Straße in Dresden-Neustadt einen größeren Fabrikneubau zu errichten. Bereits 1875 verließ die 100.000. Nähmaschine und schon fünf Jahre später die 200.000. die Dresdner Fabrik.

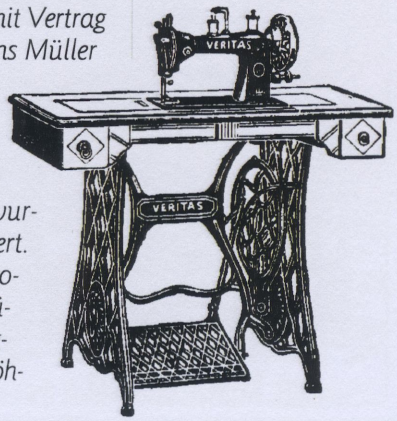
Die Nähmaschinen aus der Fabrik Clemens Müller waren zu einem Markenbegriff im In- und Ausland geworden, die geschützten Namen „Original-Saxonia" und später „Veritas" überall bekannt. Im Jahre 1886 wurde unweit der Hauptfabrik eine eigene Möbelfabrik in Betrieb genommen, in der die verschiedenen Nähmaschinen-Holzausstattungen vom einfachen Tisch bis zum elegantesten Salonschränkchen gefertigt wurden.

Als Clemens Müller am 16. August 1902 starb, blieb das Unternehmen im Familienbesitz. Von seinen 13 Kinder gründeten 12 Erben mit Vertrag vom 28. November 1903 die „Clemens Müller GmbH". Führend tätig war zunächst sein Sohn Ferdinand, der aber bereits ein Jahr später starb. Max Müller übernahm die Leitung, und zusammen mit dem technischen Direktor Hild wurde das Unternehmen weiter vergrößert. 1906 wurde das Hauptwerk an der Großenhainer Straße durch einen großzügigen Anbau erweitert, 1909 eine Zweigfabrik in Bünauburg bei Bodenbach (Böhmen) in Betrieb genommen.

Oben links:
Markenzeichen der „Clemens Müller AG"

Links:
Clemens Müller in späteren Jahren

Nähmaschinen waren in der gesamten Betriebsgeschichte der Hauptumsatzträger des Unternehmens



Über 100.000 Nähmaschinen - weniger als 2.000 Schreibmaschinen

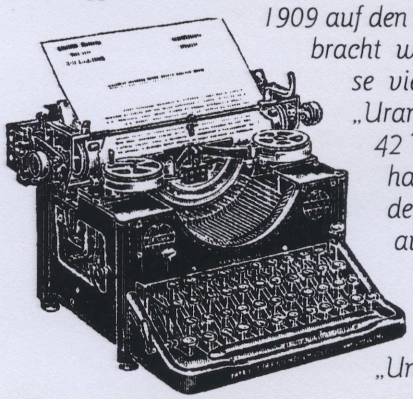
Oben: Markenzeichen für die „Veritas"-Nähmaschinen

Rechts: Eine der ersten Werbe-Anzeigen für die „Urania" aus dem Jahr 1909

Der jährliche Umsatz an Nähmaschinen steigerte sich von 67.000 Stück (1906) bis auf 107.000 Stück (1912), bevor er wieder abflaute (1913: 80.000, 1914: 44.000). Die Zahl der Mitarbeiter lag 1913 bei 1.500 Personen.

Beginn der Schreibmaschinen-Produktion

Trotz steigender Umsatzzahlen in der Nähmaschinen-Produktion beabsichtigte die Werksleitung die Aufnahme eines weiteren Produktes in die Serienfertigung. Man trat an den erfahrenen Techniker und Konstrukteur Heinrich Schweitzer heran und beauftragte ihn, eine Schreibmaschine zu konstruieren. Er wurde dann als Betriebsleiter in das Unternehmen eingestellt. Innerhalb von nur sechs Monaten hatte er das erste Modell fertiggestellt, das unter dem Namen „Urania" 1909 auf den Markt gebracht wurde. Diese vierreihige „Urania 1" mit 42 Tasten hatte bereits den Vorderaufschlag nach Art der Wagnerschen „Underwood".



Rechts: Die „Urania 1"

Ganz rechts: Die „Urania 2"

Unten: Die Werksanlagen in der Zeit um 1909/1910

Urania wird die führende **Schreibmaschine** auf dem Markte sein; davon wird ein jeder **unbedingt** überzeugt werden, der Gelegenheit nimmt, die **Urania** eingehend zu prüfen. Die Maschine ist mit **Universal**tastatur versehen; die 42 Tasten erzielen vermittelst einer **Umschaltung** 84 Buchstaben. Da die Schrift sowohl beim Schreiben wie beim Umschalten **nicht einen Augenblick** verschwindet, sich in angenehmer Entfernung vom Auge des Schreibers befindet, so muss die Sichtbarkeit der Schrift bei der **Urania** als eine absolut **vollkommene** und **dauernde** bezeichnet werden.

Rastlos waren wir bemüht, auch von allem Anfang an etwas wirklich Gutes zu bringen und mit **Recht** sagen wir heute: **„Wir haben es erreicht".** Der ganze Mechanismus arbeitet mit einer **Regelmässigkeit** und Sicherheit, wie dies noch bei **keiner** neu auf den Markt gebrachten Schreibmaschine der Fall gewesen ist. Der Wagen ist auf **Rollen** gelagert, was unbestritten besser ist als **Kugellager.** Wegen der ideal einfachen Konstruktion ist auch das **Reinigen** der Maschine sehr leicht und bequem. Die **Typenhebel** und die **Tastenhebel** sind in der allerkürzesten Zeit

Auswechselbar. **Auswechselbar** sind Wagen und Walzen. Durch weitgehende **Vermeidung** des Geräusches ist der Gang der Maschine **ausserordentlich** leise, leicht und **elastisch** ist der **Anschlag** und keiner Konkurrenz nachstehend. Die Maschine ist von ganz **aussergewöhnlich** solider Bauart und darum ist ihre Durchschlagskraft eine **ausserordentliche.**

Niemals wird die Urania ihre **Zeilengeradheit** verlieren. Nie wird die Schönheit und **Deutlichkeit** der Schrift nachlassen. **Niemals** sind an dem Sperrschriftmechanismus Störungen zu erwarten, **noch weniger** an der gesamten Papierführung. Durch **nichts** anderes wird der **Schreibschnelligkeit** eine Grenze gesetzt, als durch die Leistungsfähigkeit des Schreibers. **Nur** wer sich Illusionen macht, kann von einer Schreibmaschine mehr erwarten, als ihm die Urania leistet. Von keiner Konkurrenz wird sie in

Irgend einem wesentlichen Punkte übertroffen. **Immer** ist sie gebrauchsfertig für jede **Verwendungsmöglichkeit** und deshalb **ist** sie auch mit einem **Tabulstor** versehen. **Ihre** Papierführung ist eine sehr ausgedehnte und zuverlässige, **ihre** Haltbarkeit unbegrenzt. **Ausgeschlossen** ist bei richtiger Schreibtätigkeit ein **Verfangen** der Hebel, ausgeschlossen ein Aufeinanderschlagen der Typen.

Angenehm sind Umfang und Gewicht, angenehm und leicht die Bedienung. **Automatisch** ist die Zeilenschaltung und automatisch der Farbbandtransport, **automatisch** tritt bei Zeilenschluss Sperrung der Tastenhebel ein.

Ausgerüstet mit diesen nicht nur auf dem Papier stehenden, sondern auch in Wirklichkeit vorhandenen Eigenschaften und Vorzügen, beginnt die

„URANIA"

ihren Siegeslauf über den Erdball.

Vertreter u. Wiederverkäufer überall gesucht.

Maschinen-Vertriebs-Gesellschaft

HERRMANN, RUSTON & Co.

Gesellschaft m. b. H.

WIEN, V. Mittersteig 4.

schinen weiter verbessert und unter neuer Modellbezeichnung in den Handel gebracht: 1911 erschien die „Urania 2" mit Zweifarbenband und neuem Schaltwerk - und 1913 die „Urania 3" mit automatischer Farbband-Umschaltung, Walzenstechknopf und jetzt 44 Tasten.

Die Produktionszahlen der Schreibmaschinen blieben in den Anfangsjahren sehr bescheiden, ganz im Gegensatz zu den Zahlen der gefertigten Nähmaschinen: 1909: 272 Schreibmaschinen und 62.490 Nähmaschinen, 1910: 1.254 Schreib- und 80.655 Nähmaschinen, 1911: 1.501 zu 101.983 und 1912: 1.840 zu 106.847. Es gehörte schon eine Portion Mut dazu, angesichts dieser Zahlen im Jahre 1912 auch noch die Herstellung einer Kleinschreibmaschine zu übernehmen.

Die „Perkeo", aus der „Standard Folding" entwickelt

Die Geschichte der „Perkeo", wie sie genannt wurde, geht zurück auf die 1907 in Amerika herausgebrachte „Standard Folding", die erste dreireihige zusammenklappbare Typenhebelmaschine, überwiegend aus Aluminium und mit nur 2,5 kg ein Leichtgewicht. Die Wiener Maschinenfabrik „Carl Engler GmbH" erwarb vom amerikanischen Hersteller die Fertigungsrechte an dieser Maschine (wahrscheinlich für Europa) und brachte sie 1909 unter dem Namen „Albus" auf den Markt. Doch die Verkaufszahlen blieben weit hinter den Erwartungen zurück. Die Produktion wurde deshalb wieder eingestellt und die Maschine an die „Clemens Müller GmbH" in Dresden verkauft.

Im dortigen Werk wurde die „Albus" grundlegend verbessert und weiterentwickelt. Geblieben ist die dreireihige Tastatur, das geringe Gewicht (2,6 kg) und die Möglichkeit, den hinteren Teil der Maschine nach vorn zu klappen und dadurch in einem sehr kleinen Koffer zu transportieren. 1912 erschien sie unter der Bezeichnung „Perkeo" auf dem Markt. Auch von diesem ersten Modell

Oben links.
„Standard Folding"
Oben rechts:
„Albus" („Emka")
Unten links:
„Perkeo 1"
Unten rechts:
„Perkeo 2"

sind nicht sehr viele Exemplare hergestellt worden: nur etwa 800 im Zeitraum von 1912 bis 1914. Das Nachfolge-Modell „Perkeo 2" (mit deutlich stabilerem Gestell), das 1914 in den Handel kam, wurde zehn Jahre lang gebaut und erreichte, besonders Anfang der zwanziger Jahre, schon größere Stückzahlen, vermutlich im genannten Zeitraum insgesamt etwa 13.000 Exemplare.

Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges und dem dadurch verursachten Wegfall wichtiger

Anzeigen aus den Jahren 1911 (links oben) und 1913 (unten und links unten)

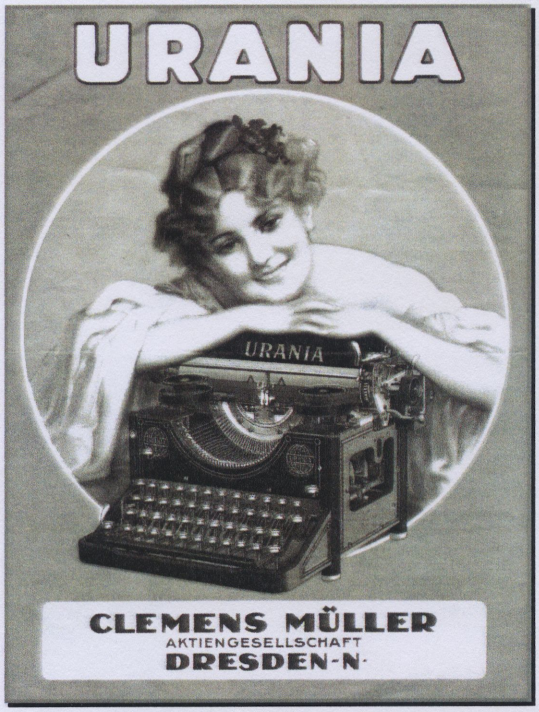
Umwandlung in eine Aktiengesellschaft

Oben: Aus einer Anzeige von 1919

Export-Märkte sanken Umsatz und Produktion ganz erheblich. 1915 wurden nur noch 20.236 Näh- und 930 Schreibmaschinen hergestellt. Von nun an bestimmten im steigenden Maße Rüstungsaufträge die Fertigung in den Werkshallen.

Kurz vor Ende des Krieges wurde das Unternehmen am 31. August 1918 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, die mit zwei Millionen Mark Aktienkapital ihre Tätigkeit aufnahm.

Titelseite eines Verkaufs-Prospektes aus der Zeit ab 1918



Nach Kriegsende stiegen die Produktionszahlen von Schreib- und Nähmaschinen sehr bald wieder an. Nun war auch die Zeit für Neu- und Weiterentwicklungen gekommen. So wurde bereits 1919 die Herstellung einer Schreibmaschine mit Buchungseinrichtung aufgenommen, der „Urania Vega", der ersten deutschen Maschine mit Zählwerken. 1921 und 1925 kamen die Modelle „Urania 4" und „Urania 5" in den Handel, die sich jedoch von den Vorgänger-Modellen nur wenig unterschieden. 1924 ein neues Modell der Klein-Schreibmaschine, die „Perkeo 3", und 1925 die „Urania Steno". Die „Perkeo" wurde 1925 durch eine neue, vierreihige Kleinschreibmaschine ersetzt, die „Urania Piccola". Diese völlig neu konstruierte Maschine wurde in drei verschiedenen Ausführungen vertrieben: als Modell „R" (Normal-Modell), Modell „S" (vereinfachte und preiswertere Maschine) und Modell „T" (mit Setzkolonnensteller).

Im darauffolgenden Jahr 1926 wurde auch die „Urania" durch ein überarbeitetes Modell mit 45 Tasten ersetzt und als „Urania 6" auf den Markt gebracht. Auch ein Simplex-Modell mit Einfarbenband und nur einer Umschaltung kam in den Handel.

Dieser Werbeprospekt für die „Perkeo", der vor 1918 gedruckt und ab 1918 korrigiert wurde („GmbH" bis 1918, dann AG), zeigt die Frontpartie des Hauptwerkes

PERKEO

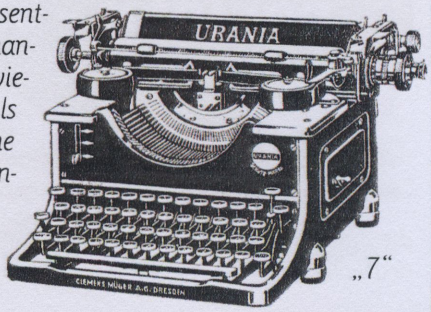
Clemens Müller
AKTIENGESELLSCHAFT
Dresden-N

Die CLEMENS MÜLLER AG

Urania Piccola

Steigende Produktionszahlen machten Anfang der zwanziger Jahre eine bauliche Erweiterung des Werkes notwendig. In einem Fabrik-Neubau an der Riesaer Straße - konzipiert für die Fertigung der Büro-Schreibmaschine „Urania" - konnte 1922 der Betrieb aufgenommen werden. Bis zum Jahr 1925 stiegen die Fertigungszahlen auf 10.454 Schreibmaschinen (zum Vergleich: Nähmaschinen 55.962), um dann wieder leicht abzusinken (1930: 6.063).

1930 kam die „Urania 7" auf den Markt. Die Vorgänger-Modelle unterschieden sich alle nur unwesentlich voneinander, sie wiesen jeweils nur kleine Verbesserungen auf. Nachdem der Konstrukteur

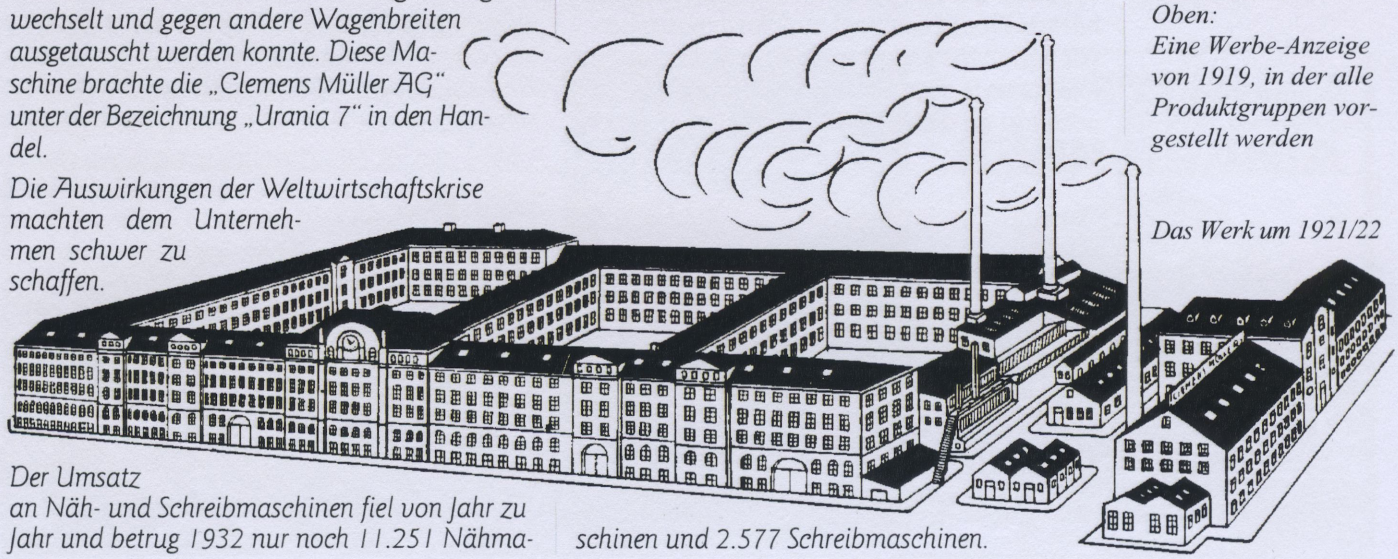


„7"

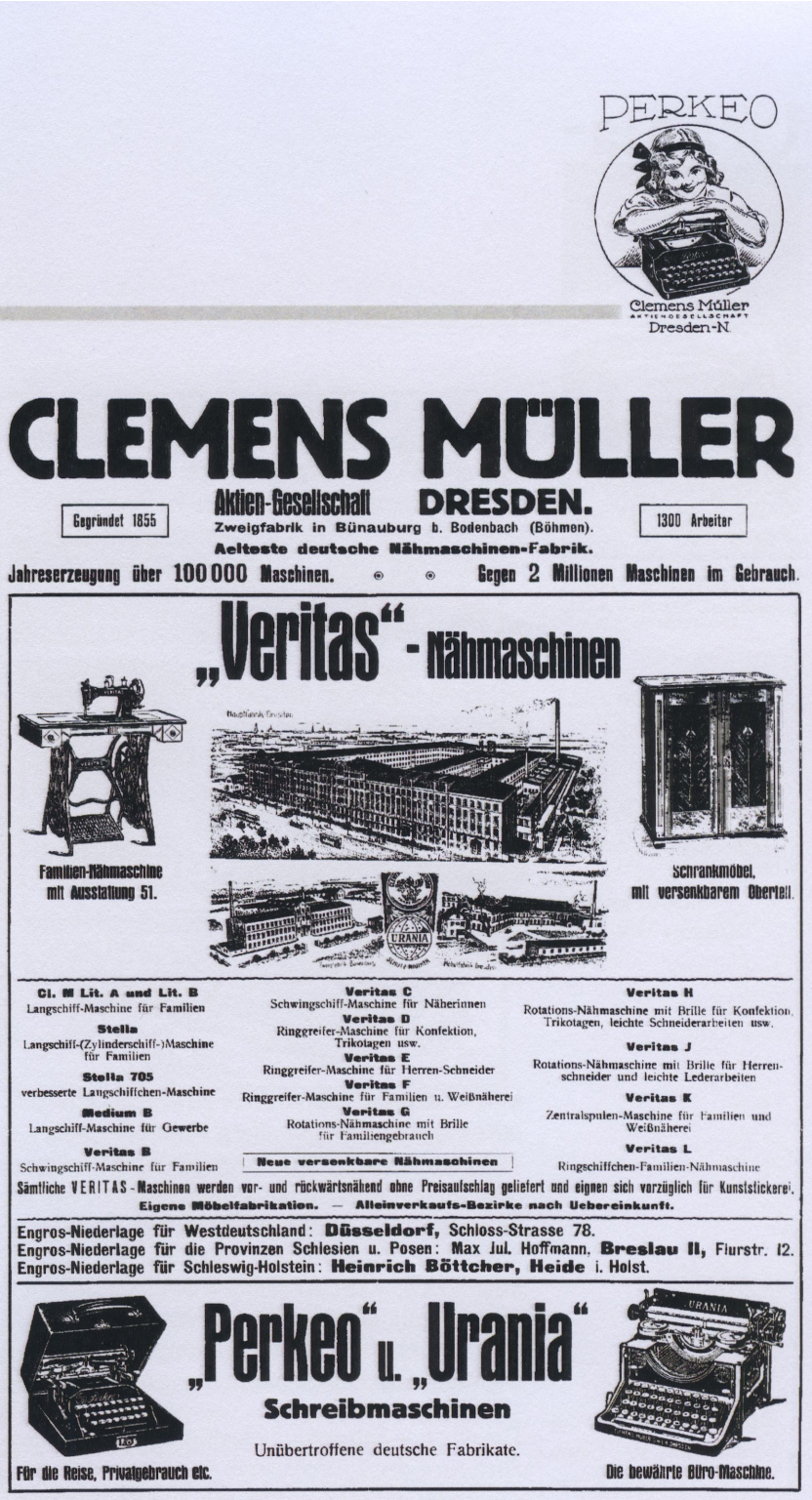
und Betriebsleiter Heinrich Schweitzer bereits 1919 das Unternehmen verlassen hatte und zu den „Rheinischen Metallwaaren- und Maschinenfabriken" nach Sömmerda gewechselt war, baute der in der Branche bekannte Konstrukteur Paul Grützmann das Modell einer neuen Schreibmaschine, bei der erstmals der Wagen ausgewechselt und gegen andere Wagenbreiten ausgetauscht werden konnte. Diese Maschine brachte die „Clemens Müller AG" unter der Bezeichnung „Urania 7" in den Handel.

Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise machten dem Unternehmen schwer zu schaffen.

Der Umsatz an Näh- und Schreibmaschinen fiel von Jahr zu Jahr und betrug 1932 nur noch 11.251 Nähmaschinen und 2.577 Schreibmaschinen.



Das Werk um 1921/22



Oben: Eine Werbe-Anzeige von 1919, in der alle Produktgruppen vorgestellt werden

Urania-

Schreibmaschinen
Clemens Müller A.G.
Dresden.

Oben:
Anzeige von 1922

Rechts:
Die „Klein-Urania"

Ganz rechts:
Anzeige von 1925

Das führte 1931 zum Verkauf der Beteiligung am Zweigwerk Bünauburg und 1932 zur Stilllegung des neuen Werkes an der Risaer Straße. Das Aktienkapital wurde mehrfach herabgesetzt. Die Zahl der Mitarbeiter sank bis 1936 auf nur noch 686.

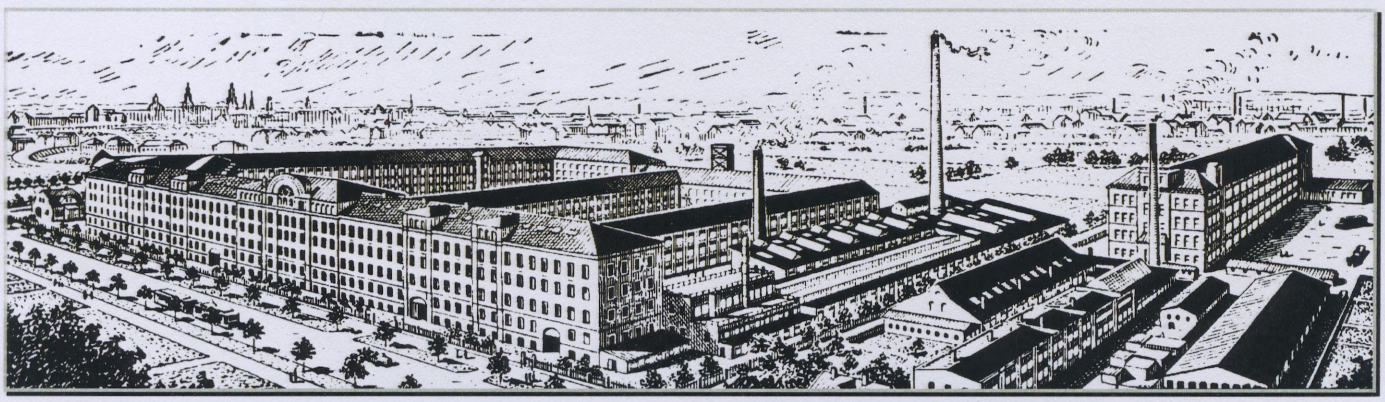
Ab Mitte der 30-er Jahre erholte sich die Lage im Unternehmen wieder etwas, der Umsatz erreichte 1936 wieder rund 30.000 Nähmaschinen und 8.000 Schreibmaschinen. Während die Verkaufszahlen bei Nähmaschinen in den nächsten Jahren ungefähr gleich blieben, stiegen sie bei den Schreibmaschinen noch deutlich an und erreichten 1939 knapp 20.000 Exemplare.

Möglicherweise waren zwei Neuentwicklungen mitverantwortlich für diese Verkaufserfolge. 1936 kam die „Urania 8" in den Handel, eine rundum geschlossene Maschine, die durch diese Bauweise auch geräuschgedämpfter war als ihre Vorgänger. Schon ein Jahr zuvor war als Nachfolgemaschine der „Urania Piccola" die „Klein-Urania" auf den Markt gekommen, ebenfalls schallgedämpft durch einen Siluminrahmen, der den Mechanismus ummantelt.

Die positive Entwicklung hielt auch nach dem Ausbruch des 2. Weltkrieges zunächst noch an. 1939 war das Jahr, in dem mit 19.693 Stück die höchste Produktionszahl an Schreibmaschinen seit Beginn der Schreibmaschinen-Fertigung erreicht wurde. Auch das folgende Jahr konnte noch fast an dieses Ergebnis anschließen, bevor die Zahlen durch die Kriegsauswirkungen doch deutlich sanken.

Noch 1942 wurden Planungen in Angriff genommen, einen Fabrik-Neubau zu errichten, um darin zukünftig Buchungsmaschinen herzustellen. Bis auf den Kauf eines entsprechenden Geländes kam es jedoch nicht mehr zur Ausführung dieser Pläne.

Allerdings wurden noch 1943 knapp 10.000 Schreibmaschinen produziert, bevor 1944 die Anweisung der „Wirtschaftsgruppe Büromaschinen" kam, die Schreibmaschinenfertigung



So präsentierte sich das Werk um 1929/30

Anzeigen aus den 30-er Jahren: links: zum Jubiläum 1930, rechts: zur Messe IBA 1931

zugunsten der Rüstungsproduktion einzustellen. Nähmaschinen wurden in kleineren Stückzahlen noch weitergebaut, bis auch diese Produktion am 13. Februar 1945 infolge von Bombenschäden eingestellt werden musste.

Anfang Mai 1945 marschierte die „Rote Armee" in Dresden ein. Das Werk wurde als Rüstungsbetrieb besetzt und beschlagnahmt. Dennoch begannen Arbeiter kurz darauf, wieder eine Produktion von Schreib- und Nähmaschinen aus noch vorhandenen Materialbeständen aufzunehmen.

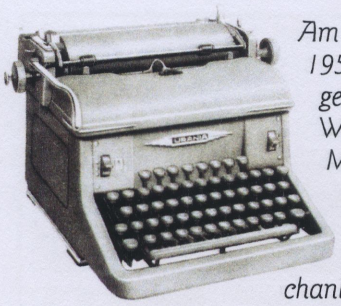
Doch schon am 10. Juli des gleichen Jahres kam die gerade angelaufene Fertigung zum Stillstand. Der Betrieb wurde demontiert. Bis auf wenige Arbeitskräfte, die man zur Demontage benötigte, wurden alle anderen entlassen. Am 30. Juni 1946 endete die Demontage, und die verbliebene Belegschaft von ca. 30 Mitarbeitern begann mit der Beseitigung von Kriegs- und Demontage-Schäden. Die Fertigung von Schreib- und Nähmaschinen konnte in bescheidenem Umfang wieder aufgenommen werden, soweit Materialien und Rohstoffe zur Verfügung standen.

1947 konnten bereits wieder 1.780 Näh- und 2.460 Schreibmaschinen das Werk verlassen, die von 365 Arbeitskräften gefertigt worden waren. Ein Jahr später waren es schon über 4.200 Näh- und über 3.000 Schreibmaschinen. Im Juni 1948 endete die Beschlagnahme des Unternehmens, das am 1. Juli 1948 in Volkseigentum übernommen wurde („VEB Mechanik vorm. Clemens Müller").

Die Produktion der „Klein-Urania" wurde aufgrund einer Modell-Bereinigung der Erzeugnisse der DDR 1949 eingestellt, während die „Urania 8" zunächst weitergebaut wurde. 1950 kam mit dem Modell „Urania 9" noch eine weiterentwickelte und verbesserte Ausführung der Büro-Schreibmaschine auf den Markt.

Weitere Anzeigen aus den 30-er Jahren: unten links: 1930 unten rechts: 1937

Das Ende des Betriebes „Clemens Müller"



Die beiden letzten „Urania"-Modelle: links die „Urania 9", rechts die „Urania 10"

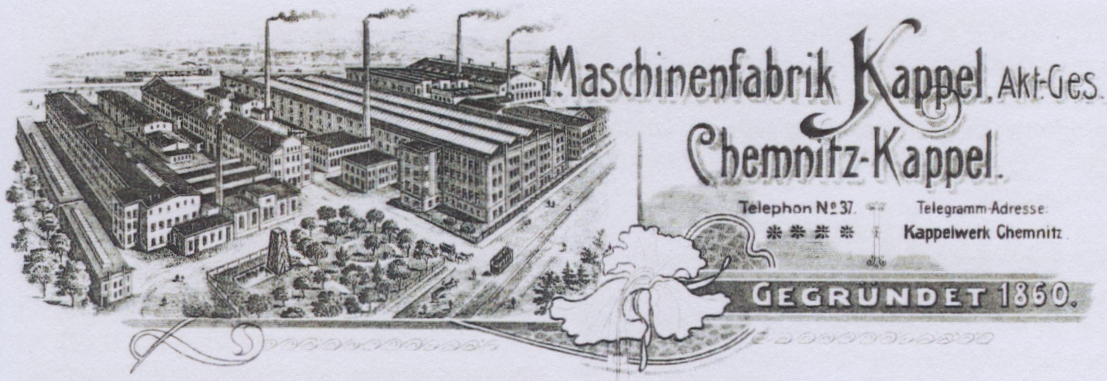
Am 1. September 1951 endete die Eigenständigkeit des Werkes: der „VEB Mechanik vorm. Clemens Müller" wurde mit dem „VEB Mechanik vorm. Seidel & Naumann" zusammengelegt und erhielt die Bezeichnung „VEB Schreibmaschinen-Werke Dresden". 1954, nachdem die Produktion von Nähmaschinen erheblich gesteigert werden konnte, wurde der Name nochmals geändert in „VEB Schreib- und Nähmaschinen-Werke Dresden".

Ebenfalls im Jahr 1954 wurde mit der „Urania 10" noch ein neues Modell herausgebracht, in seiner äußeren Form etwas gefälliger als das Vorgänger-Modell. Eine Zeitlang wurde diese Maschine noch hergestellt - sie hatte aber mit der „Ideal 10" eine Konkurrentin im eigenen Hause - bevor die Produktion aufgegeben wurde. Ab 1960 verließen im „VEB Schreib- und Nähmaschinen-Werke Dresden" neben Nähmaschinen nur noch „Erika"-Schreibmaschinen das Werk.

Ausführlicher kann die Geschichte des „VEB Schreibmaschinen-Werke Dresden" (Zusammenlegung der Volkseigenen Betriebe „Clemens Müller" mit „Seidel & Naumann") in der Ausgabe „Die Aktiengesellschaft vorm. Seidel & Naumann" nachgelesen werden.

Zeittafel „CLEMENS MÜLLER AG"

1851	Der junge Mechaniker Clemens Müller (geb. 13. 7. 1828 in Dresden) geht nach Amerika und arbeitet dort in der Nähmaschinen-Industrie
1855	Rückkehr nach Deutschland
1855	1. Oktober: Gründung einer Firma zur Fertigung von Nähmaschinen; 1. Werkstatt in der Schössergasse 1 in Dresden
1871	Fabrikneubau (nach mehreren Umzügen) in Dresden-Neustadt
1875	100.000 Nähmaschinen produziert
1880	200.000 Nähmaschinen
1886	Eigene Möbelfabrik
1902	16. August: Tod des Gründers
1903	Gründung der „Clemens Müller GmbH" durch 12 seiner Kinder, Leitung durch den ältesten Sohn Ferdinand
1904	Tod von Ferdinand Müller, neue Leitung durch Max Müller
1906	Großzügige Erweiterung der Werksanlagen
1906	Jahresproduktion: 67.000 Nähmaschinen
1909	Zweigfabrik in Bünauburg
1909	Aufnahme der Schreibmaschinen-Produktion, 1. Modell „Urania 1"
1910	1.254 Schreibmaschinen
1911	1.501 Schreibmaschinen
1911	„Urania 2"
1912	1.840 Schreib- und 106.847 Nähmaschinen
1912	Erste Klein-Schreibmaschine „Perkeo" (aus der „Albus" entwickelt)
1913	ca. 1.500 Arbeitskräfte
1913	„Urania 3"
1914	„Perkeo 2"
1918	31. August: Umwandlung in eine Aktiengesellschaft
1919	„Urania Vega"
1921	„Urania 4"
1922	Fabrik-Neubau Risaer Straße
1924	„Perkeo 3"
1925	„Urania Piccola", „Urania 5", „Urania Steno"
1925	10.454 Schreibmaschinen gebaut
1926	„Urania 6" und „Simplex"
1930	„Urania 7" (Paul Grützmann)
1931	Verkauf der Beteiligung am Zweigwerk Bünauburg
1932	Nur noch 2577 Schreibmaschinen
1932	Stilllegung Risaer Straße
1935	„Klein-Urania"
1936	„Urania 8"
1939	Höchste Produktionszahl seit Beginn: 19.693 Schreibmaschinen
1944	Schreibmaschinenfertigung auf Weisung zugunsten der Rüstungsproduktion eingestellt
1945	13. Februar: Bombenschäden, Ende der Produktion
1945	Anfang Mai: Besetzung und Beschlagnahme des Werkes
1945	10. Juli: Beginn der Demontage
1946	30. Juni: Ende der Demontage, Wiederbeginn einer Fertigung
1948	ab 1. Juli: „VEB Mechanik vorm. Clemens Müller"
1949	Einstellung der Produktion der „Klein-Urania"
1950	„Urania 9"
1951	1. Sept.: Ende der Eigenständigkeit: Zusammenlegung mit dem „VEB Mechanik vorm. Seidel & Naumann" zum „VEB Schreibmaschinen-Werke Dresden"
1954	„Urania 10"
1954	Umbenennung in „VEB Schreib- und Nähmaschinen-Werke Dresden"



Oben links:
Das Firmenzeichen

Links:
Briefbogen der „Maschinenfabrik Kappel" um 1920

Bevor man in diesem Unternehmen überhaupt an die Herstellung von Schreibmaschinen dachte, war die „Maschinenfabrik Kappel" bereits über ein halbes Jahrhundert alt und für die Herstellung von Stickmaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen weltbekannt.

Die Vorgeschichte: Gründung und Stickmaschinen-Fertigung

Am 30. April des Jahres 1860 gründete ein Albert Voigt in Kappel bei Chemnitz ein kleines Unternehmen, um Stickmaschinen herzustellen. Es gab zwar zu dieser Zeit in Deutschland bereits kleine Fabriken bzw. Werkstätten, die Nähmaschinen her- stellten, aber noch keine Fabrikation von Stickmaschinen.

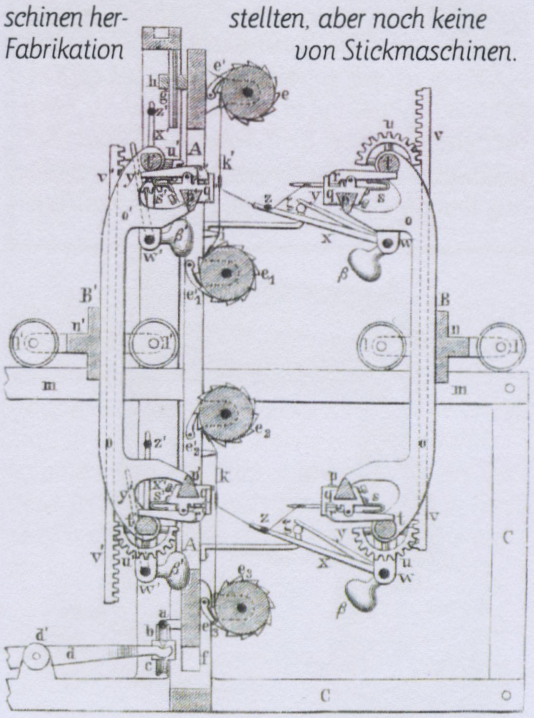
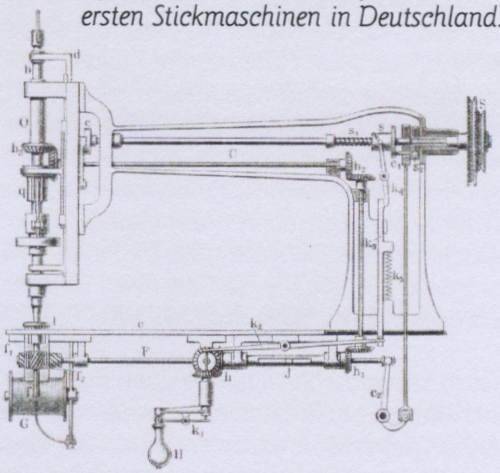


Fig. 3. Stickmaschine (Querschnitt).

1829 hatte Josua Heilmann eine Vorrichtung zur maschinellen Herstellung von Stickereien auf Gewebe erfunden. Diese Maschinen wurden bisher im Ausland produziert. Albert Voigt baute in seiner Manufaktur die ersten Stickmaschinen in Deutschland.



Kurbelstickmaschine. Vorder- und Seitenansicht.

Links:
Eine Kurbelstickmaschine in Form einer Nähmaschine (aus „Meyers Großes Konversationslexikon" Bd. 19, 1909)

Zur Bildung des Festonstiches bedient man sich des Bohr- oder Festonnierapparates, der 1864 von Voigt erfunden ist. Vor jeder Nadel (Fig. 5) befinden sich dicht vor dem Stoffe zwei Stahlblechfinger a, b, zwischen denen der Stickfaden vom Stoffe nach der

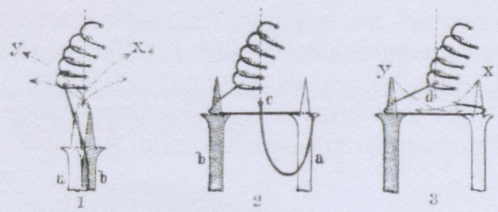


Fig. 5. Bohr- oder Festonnierapparat.

Nadel führt. Wird nun a entlang der Linie a x und b entlang der Linie b y in die Stellung 2 bewegt, so ziehen sie den Faden zu einer Schlinge aus. Dann sticht die Nadel bei c durch den Stoff, letzterer wird darauf derart verschoben, daß der Stichpunkt d in die Nadelbahn kommt, worauf die Nadel zurückgestochen und durchgezogen wird, während die Finger auf den Wegen x a und y b (durch Stellung 3) in die Stellung 1 zurückkehren und den Faden anziehen.

Ganz Links:
Funktionsschema einer Plattstich-Stickmaschine (aus „Meyers Konversationslexikon" 1890, Band 15)

Links:
Auszug aus „Meyers Großes Konversationslexikon" Bd. 19, 1909, zur Erfindung des Albert Voigt

Oben: Stickvorlage

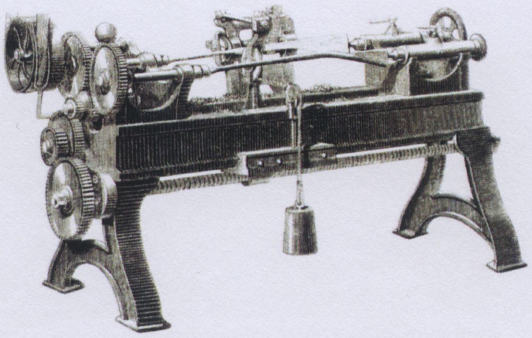
1864 machte er eine wichtige Erfindung: den sogenannten „Bohr- oder Festonnierapparat" für Stickmaschinen (Beschreibung auf der vorherigen Seite). Diese Erfindung steigerte den Umsatz ganz erheblich und führte das Unternehmen zur Weltgeltung.

Am Erfolg des Stickerei-Gewerbes im Vogtland war die Firma Albert Voigt maßgeblich beteiligt. Sie hat mit ihren Stickmaschinen den Grundstein zur aufblühenden vogtländischen Stickerei-Industrie gelegt.

Ein Auszug aus dem „Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien" von 1874 (Verlag Otto Spamer, Leipzig und Berlin): „Durch den Bau von Stickmaschinen hat sich besonders die Firma Albert Voigt in Kappel bei Chemnitz ausgezeichnet, aus deren Etablissement im Jahre 1872 die tausendste solcher Maschinen hervorging. Es vermag diese Fabrik monatlich 50 Stickmaschinen zu liefern. Interessant ist, daß ein großer Export der Voigt'schen Stickmaschinen nach der Schweiz, dem eigentlichen Mutterlande dieser Maschinen, speziell stattfindet. Im Jahre 1868 veranschlagte man die Zahl der in der Schweiz arbeitenden Stickmaschinen auf 1500."

Neben Stickmaschinen wurde dann auch die Herstellung von Tüllmaschinen aufgenommen. Und im Jahre 1876, sechzehn Jahre nach Gründung, begann das Unternehmen auch mit der Produktion von Holzbearbeitungsmaschinen. Die Erfahrungen, die man mit der Herstellung von technisch hochentwickelten Stick- und Tüll-Maschinen gewonnen hatte, führten dazu, dass dieses Unternehmen bald auch auf dem neuen Gebiet Weltruf erlangte.

Irgendwann in diesen Jahren (die Quellen sind für diese Zeit sehr dürftig) muss sich Albert Voigt entschlossen haben, seine Firma in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Sie erhielt



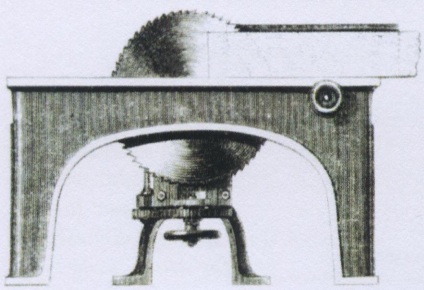
dann den Namen „Maschinenfabrik Kappel Aktiengesellschaft", abgeleitet vom Sitz des Unternehmens in Kappel/Chemnitz.

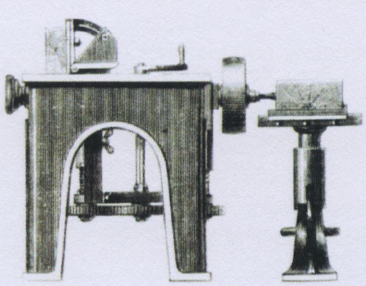
Beginn der Fertigung von Schreibmaschinen

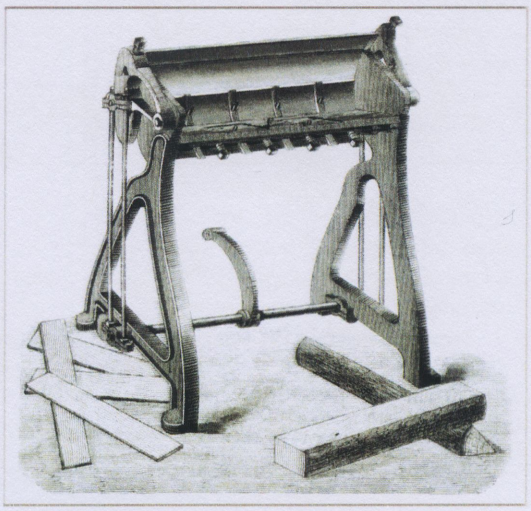
Im Jahre 1912 begann mit dem Entschluss, nun auch Schreibmaschinen zu bauen, ein weiteres wichtiges Kapitel in der Firmengeschichte. Man hatte Kontakt aufgenommen zu zwei Schreibmaschinen-Konstrukteuren: Bernhard Dost und Otto Rößler. Beide hatten seit längerem an der Entwicklung einer neuen Schreibmaschine gearbeitet und ihre Konstruktionen patentieren lassen.

Diese Patente kaufte die „Maschinenfabrik Kappel A.G." und richtete eine Schreibmaschinen-Abteilung ein. Den Konstrukteur Bernhard Dost, der zuvor jeweils ein bis zwei Jahre bei der Underwood-Vertretung in Chemnitz, bei der Ideal-Vertretung und bei den Wanderer-Werken beschäftigt war, stellte sie gleich mit ein und übertrug ihm die Leitung der neu gegründeten Abtei-

Rechts oben, rechts und unten: 1876 nahm Albert Voigt auch den Bau von Holzbearbeitungsmaschinen auf







Die MASCHINENFABRIK KAPPEL A.G.

lung. Dost entwickelte die Maschine zur Serienreife weiter und baute die Abteilung „Schreibmaschinenbau" auf.

Bereits 1913 machte die „Maschinenfabrik Kappel A.G." in Anzeigen darauf aufmerksam, dass sie in Kürze eine neue Schreibmaschine auf den Markt bringen werde. Auch die Fachpresse berichtete in mehreren Artikeln darüber. So schrieb die „Schreibmaschinen-Zeitung" am 15. November 1913: „Die Maschinenfabrik Kappel Akt.-Ges. Chemnitz-Kappel hat den Bau einer Schreibmaschine aufgenommen. Wie uns die Firma mitteilt, handelt es sich um ein erstklassiges System, das neben den bekannten Vorzügen der ersten Marken Neuerungen aufweist, die man bisher an Schreibmaschinen vermisste. Die Maschine ist augenblicklich zwar noch nicht lieferungsfähig; es soll erst zu Beginn des nächsten Jahres mit der Lieferung begonnen werden."

Die „Büro-Bedarfs-Rundschau" teilte ihren Lesern am 15. Januar 1914 mit: „Mit der neuen Schreibmaschine, deren Einführung in der letzten Hauptversammlung angekündigt wurde, wird man in der nächsten Woche auf den Markt kommen; hundert Stück sind bereits für die Vertreter fertiggestellt, und man hat bereits in Fachzeitschriften auf das erstklassige Erzeugnis aufmerksam gemacht..."

Als die Maschine, die den einfachen Namen „Kappel" erhielt, Ende Januar 1914 auf dem Markt war, erschienen in allen Fachzeitschriften große, lobende Abhandlungen. So schrieb die „Büro-Bedarfs-Rundschau" am 15. Februar 1914: „Bereits im Oktober v. J. hatte der Herausgeber der B-B-R Gelegenheit, das Modell dieser nunmehr lieferfähig gewordenen neuen Kappelmaschine zu besichtigen. Damals war in verhältnismäßig kurzer Zeit ein hervorragend durchgearbeitetes, durch die Einfachheit seiner Konstruktion sofort ins Auge fallendes Modell hergestellt worden, das von Durchdachtheit, Sachkenntnis und rationeller Arbeit lebendiges Zeugnis ablegte."

Als Besonderheit wurde neben der soliden Bauweise insbesondere der leicht abnehmbare Wagen und die automatische Farbbandumschaltung hervorgehoben.

Als im August 1914 der erste Weltkrieg begann, beschäftigte die „Maschinenfabrik Kappel A.G." rund 1.600 Arbeiter. Während des Krieges wird die Schreibmaschinen-Produktion wohl, wie in anderen Werken auch, zugunsten von Rüstungsprodukten zurückgefahren worden sein.

Oben:
Die erste Anzeige aus dem Jahr 1913, mit der das Erscheinen der „Kappel"-Schreibmaschine angekündigt wurde

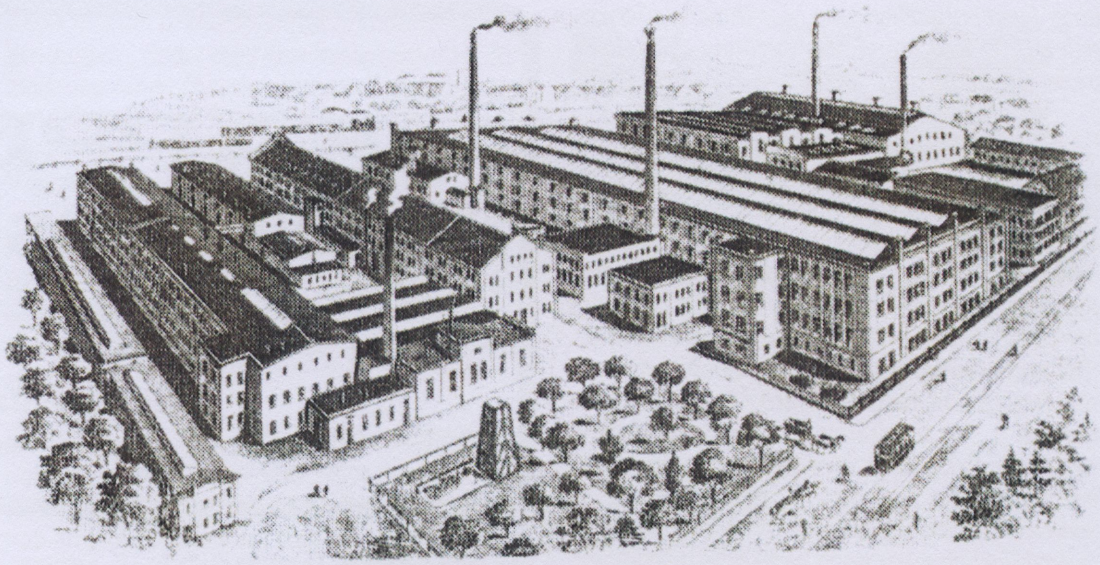
Links:
Anzeige aus dem Jahr 1918

Unten:
Anzeige von 1920

Große Produktionsmengen, dann Absatzschwierigkeiten

Oben: Anzeige aus dem Jahr 1924

Rechts: Das Werksgelände in den 20-er Jahren



Jedenfalls finden sich in den Zeitschriften für die Zeit des Krieges keine Werbe-Anzeigen.

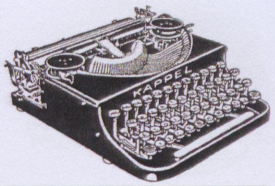
Nach Kriegsende wurde die Schreibmaschinen-Produktion erheblich gesteigert. Der Konstrukteur Bernhard Dost, Prokurist und Direktor des Schreibmaschinen-Werkes, führte mit seinen Mitarbeitern andauernde Verbesserungen an der Maschine aus. 1921 wurde die neue „Kappel 2" auf den Markt gebracht.

Über die Zahl der produzierten Maschinen geben die Fachzeitschriften in verschiedenen Artikeln Auskunft: 1921 „weit über 20.000 Schreibmaschinen", 1922 „über 40.000 Kappel-Schreibmaschinen verkauft" und 1927 „über 50.000 Exemplare verbreitet". Wenn die Zahlen einigermaßen stimmen, wurden 1921/1922 rund 20.000 Maschinen gebaut, in den darauffolgenden fünf Jahren (1922 bis 1927) dagegen nur insgesamt etwa 10.000.

Die Inflation und die Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre machten dem Unternehmen, wie vielen anderen auch, schwer zu schaffen. Der vogtländischen Stickerei-Industrie ging es schlecht.

Rechts unten: Anzeige von 1921

Unten: Abbildung der „Kappel 2" in einer Anzeige von 1924



Die MASCHINENFABRIK KAPPEL A.G.

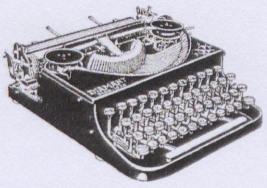
Natürlich hatte das Auswirkungen auf den Hauptproduzenten der Stickmaschinen, die „Maschinenfabrik Kappel A.G.". Auch in den anderen Bereichen ging der Umsatz zurück.

Im Mai 1927 berief der Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft einen neuen Vorstand. Auch der Konstrukteur und Direktor Bernhard Dost verließ das Werk. Der neue Vorstand versuchte, die Absatzkrise unter anderem durch die Produktion einer weiteren Schreibmaschine zu überwinden.

Klein-Schreibmaschinen waren am Markt gefragt. So kaufte man Ende 1930 kurzerhand von der wahrscheinlich ebenfalls in Schwierigkeiten befindlichen „Diamant Schreibmaschinenfabrik GmbH" in Frankfurt/Main die gesamte Fabrikation der „Diamant"-Kleinschreibmaschine, die nach einem dreireihigen Vormodell 1927 als viereihige Maschine auf den Markt gekommen war. Diese Maschine wurde nun als „Klein-Kappel" gebaut und vertrieben.

„Burghagens Zeitschrift für Bürobedarf" berichtete am 1. Februar 1931: „Wir sind jetzt von der Maschinenfabrik Kappel unterrichtet worden,

daß die Kappel-Kleinschreibmaschine zwar noch in ihrer Grundform nach der „Diamant" hergestellt wird, daß aber für diese Maschine in kurzer Zeit ein verbessertes Modell erscheinen wird..."



Ganz oben:
Die „Klein-Kappel" von 1931

Darunter:
Die „Diamant" von 1927

Links:
Anzeige aus dem Jahr 1926

Ganz links:
Anzeige 1929, gestaltet von dem berühmten Plakatkünstler Ludwig Holwein

Links:
Anzeige für die neue „Klein-Kappel", Nachbau der „Diamant", 1931

Oben: Zeichen „MK" auf den Standard-Maschinen

Konkurs der „Maschinenfabrik Kappel A.G."

Dazu kam es jedoch nicht mehr. Am 11. Juli 1931 überraschte die „Büro-Bedarfs-Rundschau" („B-B-R") ihre Leser mit der Meldung: „Insolvenz der Maschinenfabrik Kappel Akt.-Ges. in Chemnitz-Kappel."

„Burghagens Zeitschrift für Bürobedarf" („BZB") berichtete am 15. Juli des Jahres ausführlicher: „Die Gesellschaft hat am 6. Juli die Zahlungen eingestellt und die Einleitung des gerichtlichen Vergleichsverfahrens beantragt. ... Das Fabrikationsprogramm erstreckt sich außer auf Handstickmaschinen, Tüllmaschinen, Cottonwirkmaschinen und Sägegatter bekanntlich auch auf Schreibmaschinen, und zwar auf die 'Kappel'-Standard- und die 'Klein-Kappel'-Schreibmaschine. Die Fabrikation der letzteren Schreibmaschine wurde erst vor Jahresfrist aufgenommen als Nachfolgerin der „Diamant"-Schreibmaschine. Mitte 1930 wurden 600 Arbeiter, 47 kaufmännische und 46 technische Beamte beschäftigt."

Unten: Meldung der „Büro-Bedarfs-Rundschau" am 11. Juli 1931

Insolvenz der Maschinenfabrik Kappel Akt.-Ges. in Chemnitz-Kappel.

Das mit 3,6 Mill. RM arbeitende Unternehmen hat, wie das Berl. Tgbl. meldet, mit bedeutenden Passiven die Zahlungen eingestellt. Es soll ein gerichtlicher Vergleich angestrebt werden. Der genaue Status liegt noch nicht vor. Das Geschäftsjahr 1930 schloß mit einem Verlust von 0,272 Mill. RM.

Die „B-B-R" ergänzte ihre Meldung am 25. Juli 1931: „... wird uns mitgeteilt, daß zur Abwendung des Konkurses ein gerichtliches Vergleichsverfahren am 11. Juli beantragt wurde. Eine Vermögensübersicht liegt noch nicht vor, doch wird in einer Mitteilung an die Gläubiger gesagt, daß das Unternehmen 'selbst bei vorsichtiger Bewertung noch aktiv' sei und daher eine volle Befriedigung der Gläubiger nach etwa einem Jahr möglich sei."

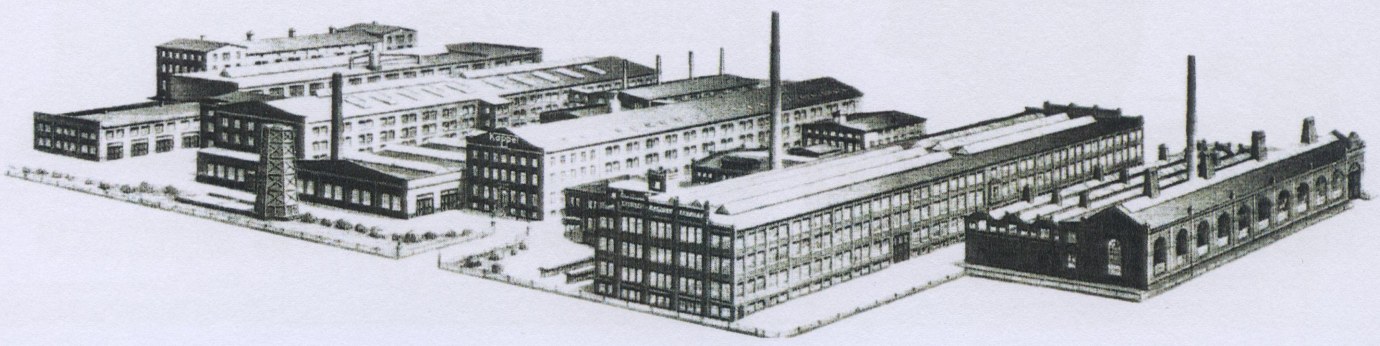
Dass diese Einschätzung der Lage wenig realistisch war, zeigte sich auf der Gläubigerversammlung, auf der der Konkursverwalter auch zu den Gründen des Niedergangs Stellung nahm. Die „BZB" schrieb dazu am 1. November 1931:

„In der Gläubigerversammlung teilte der Konkursverwalter mit, daß die Insolvenz des Unternehmens unter anderem auf die schlechte Gesamtlage der Maschinenindustrie, den Zusammenbruch der Absatzmärkte für die Spezialfabrikate der Gesellschaft, die verfehlte Aufnahme neuer Fabrikationszweige, kostspielige Neukonstruktionen, unterlassener Unkostenabbau und auf das Versagen der Kontrollorgane, vor allem des Aufsichtsrates, zurückzuführen sei... Der Konkursverwalter teilte weiter mit, daß der Buchverlust 3.654.000 RM betrage, also mehr als das ganze Aktienkapital."

Noch ausführlicher nahm der Konkursverwalter in der „BZB" vom 15. November 1931 zur Entstehung der Zahlungsunfähigkeit Stellung: „Die Gemeinschuldnerin war früher ein bestfundiertes Werk, das hohe Dividenden abwarf und großes eigenes Vermögen hatte. Es hat laut Inventur rund 450.000 RM Effekten besessen, die in der Inflation der Entwertung anheim gefallen sind. Das Werk hat natürlich ... unter den als bekannt vorausgesetzten Folgen des Krieges, der Inflation, der sozialen Gesetzgebung, des Exportverlustes, des Verlustes des kaufkräftigen Inlandsmarktes gelitten. Bei der Gemeinschuldnerin kommt aber hinzu, daß in Tüllstühlen und Stickmaschinen der Absatz schon seit vielen Jahren vollständig stockte und daß infolge Überproduktion im Holzmaschinenbau nur mit Verlusten gearbeitet werden konnte...

Man begann den Bau von Schreibmaschinen, investierte dadurch das an sich schon knapper gewordene Kapital, musste Kinderkrankheiten dieser Fabrikation überwinden, gab nicht nur für die Neukonstruktionen und für die Verkaufsorganisation der Schreibmaschinenfabrikation neues Geld aus, sondern erneuerte auch sonst den überalterten technischen Betrieb."

Unten: Das Werksgelände um 1935



Die MASCHINENFABRIK KAPPEL GmbH

Weiter führte der Konkursverwalter die Übernahme von Werkzeugen und Patenten zum Bau einer Cottonmaschine als absoluten Fehlschlag an. Zum Schluss seines Berichtes ließ er aber doch noch Hoffnung erkennen, den Betrieb vielleicht weiterführen zu können: „Um das Werk vor Verschrottung tunlichst zu schützen, ist in dem bisherigen ganz bescheidenen Umfange weitergearbeitet worden, eine zwingende Maßnahme, insbesondere im Schreibmaschinenbau, da für ca. 3.000 Schreibmaschinen Material vorhanden ist."

Und er stellte die Frage, „ob und in welcher Form der Fortbestand des Werkes ganz oder in einzelnen Abteilungen gesichert werden könnte. Verhandlungen wegen Gründung einer G.m.b.H. sind im Gange."

Neuanfang als G.m.b.H.

Dass diese Verhandlungen zum Erfolg führten, geht aus einem Bericht der „BZB" vom 15. April 1932 hervor: „Wie wir ... offiziell erfahren, wird die bisherige Aktiengesellschaft Maschinenfabrik Kappel ... unter der Firma Maschinenfabrik Kappel G.m.b.H. weitergeführt. An der Spitze dieses neuen Unternehmens steht der in der Branche sehr gut bekannte Direktor Bernhard Dost, der bereits in der früheren Aktiengesellschaft lange Jahre der Abteilung Schreibmaschinen vorgestanden hat...

Die neue Gesellschaft wird insbesondere die 'Kappel'-Standard- und die 'Kappel'-Klein-Schreibmaschine fabrizieren. Dabei ist beabsichtigt, die Standard-Maschine, von der nahezu 100.000 Maschinen bisher abgesetzt sind, nicht nur in der jetzigen Ausführung in erstklassiger Qualität zu liefern, sondern sie auch dem Fortschritt der Technik und zeitgemäßen Wünschen entsprechend zu vervollkommnen und zu verbessern. Dieser Schritt ist bereits getan, denn die neue 'Kappel' wird mit 46 Tasten = 92 Schriftzeichen ausgestattet; außerdem ist der Anschlag noch leichter, und sie wird auch mit der sogenannten Setz- und Lösch-Taste geliefert."

Schon drei Monate später, am 15. Juli 1932, konnte die gleiche Fachzeitschrift berichten, dass „die Maschinenfabrik Kappel G.m.b.H. eine neue Klein-Schreibmaschine herausbringt, die als eine

Spitzenleistung deutscher Klein-Schreibmaschinen-Fabrikation bezeichnet werden muss. Diese Maschine hat nicht nur die Vorzüge der bekannten erstklassigen Fabrikate, sondern darüber hinaus Neuerungen, von denen besonders hervorzuheben sind: 1. die 'zwangsweise Großbuchstaben-Sperre' und 2. der 'geräuschlose Wagenrücklauf'. Diese beiden wesentlichen Merkmale sind bereits bei der 'Kappel'-Standard-Schreibmaschine anzutreffen."

Oben:
Die neue „Klein-Kappel" von 1932

Links:
Die neue Kappel der neuen „Maschinenfabrik Kappel G.m.b.H.", Anzeige von 1932

Unten links:
Anzeige für die neue „Klein-Kappel", 1933

Unten: Anzeige 1934

Oben: Die „Kappel Privat"

Diese „Klein-Kappel" war jedoch keine Konstruktion aus dem Hause Kappel, sondern die „Olympia Portable", die von der damaligen „Europa Schreibmaschinen AG" in Erfurt gebaut und mit dem Namen „Kappel" versehen wurde.

Rechts und unten: Anzeigen aus dem Jahr 1934 mit dem Angebot der verschiedenen Schreibmaschinen

Ein Jahr später, im Juli 1933, brachte das Unternehmen eine vereinfachte Ausführung der „Klein-Kappel" unter der Bezeichnung „Kappel Privat" auf den Markt. In einer Anzeige vom 15. Juli 1933 hieß es: „Ihr günstiger Verkaufspreis von RM 165,- erhebt sie zur Volks-Schreibmaschine!"

Mitte rechts: Vergleich der Klein-Schreibmaschinen von „Olympia" und „Kappel"

Dass es noch günstiger ging, bewies die „Maschinenfabrik Kappel G.m.b.H." schon gut ein Jahr später. Mit einem Verkaufspreis von nur 117,50 RM brachte sie im September 1934 die „Kappel Knirps" in den Handel, eine vereinfachte Klein-Schreibmaschine, die kurze Zeit später den Namen „Kappel Fips" erhielt. Auch diese Maschine wurde in Erfurt gebaut. Es handelte sich um die „Olympia Filia", die mit der Bezeichnung „Kappel Fips" versehen wurde.

Im gleichen Jahr erschien noch die „Klein-Kappel V.A.", wobei das Kürzel „V.A." für „Vereinfachte Ausführung" stand. Dieses Modell lag preislich zwischen der „Kappel Privat" und der „Klein-Kappel".

Ein besonderes Jahr war das Jahr 1935: das 75jährige Bestehen des Unternehmens (Gründung der ursprünglichen Firma 1860) wurde in Anzeigen und Prospekten gebührend gefeiert. In diesem Jahr verließ auch die hunderttausendste Schreibmaschine seit der Aufnahme der Produktion das Werk der „Maschinenfabrik Kappel".

Etwas verspätet im Hinblick auf dieses Jubiläum löste 1937 die „Kappel 75" die bisherige Standard-Maschine ab, mit auswechselbarem Wagen, Großbuchstabensperre und automatischer Setz- und Löscheinrichtung.

Olympia Portable

Olympia Filia A

Klein-Kappel

Kappel Fips 1

1936 ersetzte die „Kappel Fips 2" das Modell „Fips 1" (ebenfalls von „Olympia", und zwar die „Filia B").

Die Standard-Maschine „Kappel 75" wurde im Jahr 1939 nochmal erheblich überarbeitet. So wurde z. B. der Zeilenschalthebel nach links verlegt und andere Verbesserungen durchgeführt.

2. Weltkrieg und Ende der Schreibmaschinen-Produktion

Bis 1941 sollen insgesamt 175.000 „Kappel"-Standard- und Klein-Schreibmaschinen das Werk verlassen haben.

Aus den Kriegsjahren liegen keine Berichte vor, doch der „Büromarkt" berichtete in seiner ersten Ausgabe am 28. August 1946: „Kurz vor Kriegsende ist die Abteilung Werkzeugmaschinenbau erheblich zerstört worden. Alle anderen Abteilungen wurden bereits 1945 völlig demontiert, so daß Ende des Jahres praktisch nichts mehr von den alten Werkseinrichtungen vorhanden war. Mit den verbliebenen Resten hat eine kleine Belegschaft begonnen, wieder eine Produktionsstätte zu entwickeln, die inzwischen die Reparatur von Schreibmaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen aufnehmen konnte."

Im April 1948 schrieb die gleiche Fachzeitschrift, dass man „ ... zur Herstellung von Ersatzteilen übergegangen ist und den Bau einer Standard-Maschine plant. Der Bau von Kappel-Kleinschreibmaschinen ist vorerst nicht vorgesehen."

Und am 20. Januar 1949 informierte der „Büromarkt" seine Leser: „Die Schreibmaschinenfabrik Kappel firmiert folgendermaßen: 'Volkseigene Betriebe Sachsens, Industrieverwaltung Maschinenbau, Zweigbetrieb Maschinenfabrik Kappel'. Die Fertigung von Kappel-Standard-Schreibmaschinen, die seit langem geplant ist, konnte noch nicht in Gang gesetzt werden. Es mangelt an den erforderlichen Hilfsmaschinen."

Hier enden die zeitgenössischen Quellen über das Schicksal der „Maschinenfabrik Kappel". Die folgende Ausführungen sind meine Vermutungen:

1949 wurden sieben ostdeutsche Büromaschinen-Werke als volkseigene Betriebe in die „Büromaschinenbetriebe VVB Mechanik" eingegliedert, darunter so große Werke wie die ehemaligen „Wanderer-Werke", „Seidel & Naumann" und „Clemens Müller". Es war schon schwierig genug, für die Produktion dieser Betriebe Maschinen, Material und Rohstoffe zu organisieren. Außerdem sollten diese Werke alle notwendigen Büromaschinen produzieren können, ja, einige Klein- und Standard-Schreibmaschinen wurden sogar aus dem Produktionsprogramm gestrichen, da sie bereits von einem der anderen Werke in ähnlicher Form gebaut wurden.

Die „Kappel"-Schreibmaschinen erschienen den Verantwortlichen nicht wichtig genug, so dass eine Produktion nach dem Kriege erst gar nicht wieder aufgenommen wurde.

Ganz oben:
Die „Klein-Kappel V.A."

Oben:
Anzeige zum 75-jährigen Bestehen aus dem Jahr 1935

Links:
Anzeige aus dem Jahr 1939 für die „Kappel 75"

Unten:
Titelblatt eines Verkaufsprospektes aus dem Jahr 1936

Zeittafel „MASCHINENFABRIK KAPPEL"

1860	30. April: Gründung eines kleinen Unternehmens durch Albert Voigt in Chemnitz-Kappel zur Herstellung von Stickmaschinen
1864	Wichtige Erfindung des Herrn Voigt für Stickmaschinen, in der Folge zahlreiche Aufträge
1872	Bereits 1.000 Stickmaschinen ausgeliefert
1876	Beginn der Produktion von Holzbearbeitungsmaschinen
18??	Umwandlung der Firma „Albert Voigt" in die „Maschinenfabrik Kappel Aktiengesellschaft"
1912	Entschluss, auch Schreibmaschinen zu produzieren, Erwerb von entsprechenden Patenten von Bernhard Dost und Otto Rößler, Einrichtung einer Schreibmaschinen-Abteilung durch Bernhard Dost
1913	Fertigstellung der ersten 100 Maschinen für Vertreter
1914	Die „Kappel"-Standard-Schreibmaschine auf dem Markt
1914	Rund 1.600 Beschäftigte im Gesamt-Unternehmen
1919	Erhebliche Steigerung der Schreibmaschinen-Produktion
1921	„Kappel 2" - bisher über 20.000 Maschinen verkauft
1922	Über 40.000 Maschinen abgesetzt
20-er	Jahre: Absatzschwierigkeiten, Inflation, Überproduktion, Beginn von Zahlungsschwierigkeiten
1927	Über 50.000 Maschinen abgesetzt
1927	Auswechslung des Vorstandes, Ausscheiden des Herrn Bernhard Dost
1930	Kauf der gesamten Fabrikation der „Diamant"-Kleinschreibmaschine
1930	Knapp 700 Beschäftigte im Gesamt-Unternehmen
1931	„Klein-Kappel" als Nachbau der „Diamant"
1931	6. Juli: Zahlungseinstellung 11. Juli: Beantragung eines Vergleichsverfahrens Herbst: Insolvenz, Buchverlust über 3,6 Mill. RM
1932	17. März: Gründung einer neuen Gesellschaft, der „Maschinenfabrik Kappel G.m.b.H." Juli: „Klein-Kappel", baugleich mit der „Olympia Portable", gebaut in Erfurt von der „Europa Schreibmaschinen AG"
1933	„Kappel Privat" zum Preis von RM 165,-
1934	„Kappel Knirps", kurz darauf umbenannt in „Kappel Fips" (= „Olympia Filia A"), und „Kappel V.A." (Vereinfachte Ausführung)
1935	75-jähriges Bestehen, 100.000 Schreibmaschinen
1936	„Kappel Fips 2", ebenfalls von „Olympia" („Filia B")
1937	„Kappel 75", neue Standard-Schreibmaschine
1939	Überarbeitung der „Kappel 75"
1941	175.000 „Kappel"-Schreibmaschinen
1945	Demontage aller Abteilungen, außer Werkzeugmaschinenbau
1946	Zerstörung der Abteilung Werkzeugmaschinenbau, somit kaum noch Werkseinrichtungen vorhanden
1946	Reparatur von Schreibmaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen
1948	Herstellung von Ersatzteilen
1948	Umwandlung in einen Volkseigenen Betrieb (VEB), neuer Name: „Volkseigene Betriebe Sachsens, Industrieverwaltung Maschinenbau, Zweigbetrieb Maschinenfabrik Kappel"
1949	Keine Wiederaufnahme einer Schreibmaschinen-Produktion

Anzeige oben: 1939, unten: 1938

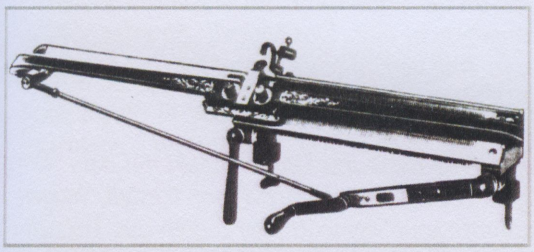
Die Maschinenfabrik G. F.

Über die Gründung und die ersten Jahrzehnte der „Maschinenfabrik G. F. Grosser" in Markersdorf ist nur wenig bekannt. Mit der Produktion von Schreibmaschinen begann das Unternehmen erst rund 50 Jahre nach seiner Gründung.

Gründung und erste Jahrzehnte des Unternehmens

Die Anfänge des Unternehmens „G. F. Grosser" liegen weitgehend im Dunkeln. Von der Gründung bis zur Aufnahme der Schreibmaschinen-Fabrikation sind nur wenige geschichtliche Daten bekannt. Doch soviel ist überliefert:

In Markersdorf (Chemnitztal) wurde im Jahre 1872 ein kleines Unternehmen gegründet, um Strickmaschinen zu produzieren und außerdem die dazugehörigen Nadeln anzubieten. Die Textil-Industrie breitete sich in Sachsen immer mehr aus, so dass man mit einem guten Geschäft rechnen konnte. Das kleine Unternehmen wurde nach den beiden Gründern „Bach & Grosser" benannt.



Fünf Jahre nach der Gründung trennten sich die beiden Inhaber am 1. März 1877 aus unbekannten Gründen. Von nun an war Gustav Friedrich Grosser alleiniger Besitzer der Firma, die ab März 1878 in „G. F. Grosser" umbenannt wurde.

In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde die Produktion auf Spulmaschinen für Strickereien und Wirkereien ausgedehnt. Über die Grenzen des Landes hinaus erlangten die Erzeugnisse des Unternehmens bald einen guten Ruf, und der Export ging schon damals in viele Länder der Welt.

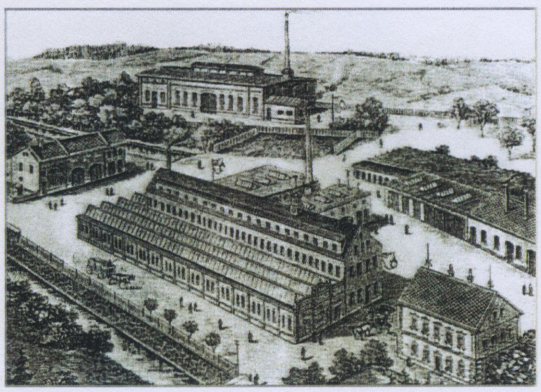
Die Fabrikgebäude waren bald zu klein, so dass der Betrieb ständig vergrößert werden musste. Die Erweiterungen erfolgten Zug um Zug mit der Ausdehnung des Produktionsprogramms. Dabei spezialisierte man sich auf bestimmte Textilmaschinen, hauptsächlich zum Spulen und Stricken, sowie auf Zubehör und Ersatzteile.

1904 wurde das Unternehmen von Paul Grosser, Sohn des Gründers, übernommen. Einige Jahre später begann wieder eine rege Bautätigkeit. 1909 wurde ein großer Flachbau errichtet, 1912/13 das Hauptgebäude, das lange Zeit auch als Verwaltungsgebäude diente. 1911 entstand der erste Teil der Werkssiedlung mit acht Gebäuden und 70 Wohnungen (1921 um weitere vier Gebäude und 42 Wohnungen erweitert).

Während des 1. Weltkrieges wurde - wie in den meisten ähnlich gelagerten Betrieben auch - ein Teil der Produktion auf Rüstungsaufträge umgestellt. So wurden neben Strickmaschinen auch Drehbänke und Hülsen für Granaten gefertigt.

Beginn der Schreibmaschinen-Produktion

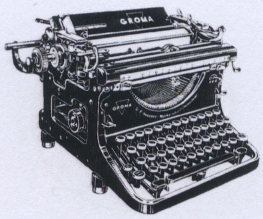
Nach Kriegsende und Einstellung der Rüstungsproduktion dachte man über eine Erweiterung der Produktionspalette nach und kam auf den Gedanken, in Zukunft auch Schreibmaschinen herzustellen. Für die Konstruktion einer solchen Maschine konnte man den Ingenieur Max Pfau gewinnen, einen weitgereisten und erfahrenen Konstrukteur, der seit 1902 in der Schreibmaschinenbranche tätig war. Sein beruflicher Weg hatte ihn bereits von Remington, Remington-Sholes und Emerson in Amerika nach Beaucourt (Japy) in Frankreich und wieder zurück nach Deutschland geführt, wo er für die Hersteller der „Mentor"



Die Werksanlagen des Unternehmens um die Jahrhundertwende

Auch Nadeln gehörten zum Lieferprogramm der Firma „Bach & Grosser"

Links: Der 1872 gegründete Betrieb stellte Strickmaschinen her

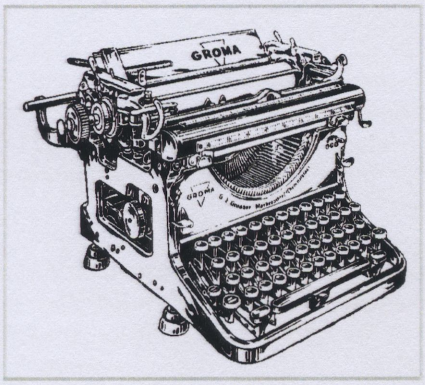


Rechts: Eine der ersten Anzeigen für die „Groma" aus dem Jahr 1926

Unten: Links das erste Modell der „Groma", rechts die „Groma K"

und der „Continental" tätig war.

1919 begann er mit dem Bau einer Schreibmaschine für die Maschinenfabrik „G. F. Grosser". Er konstruierte eine vierreihige Vorderaufschlagmaschine mit Typenhebeln und Segment nach Art der Wagnerschen „Underwood", mit abnehmbarem Wagen und abnehmbarer Rückwand.



Erst 1924 kam die Maschine auf den Markt, zum Verkaufspreis von 400,- Reichsmark. Der Name „Groma" war zusammengesetzt aus den ersten Buchstaben des Firmennamens und des Firmensitzes (Grosser in Markersdorf). Dieses erste Modell der „Groma Standard" hatte noch keine Rücktasten rechts und links der Leertaste.

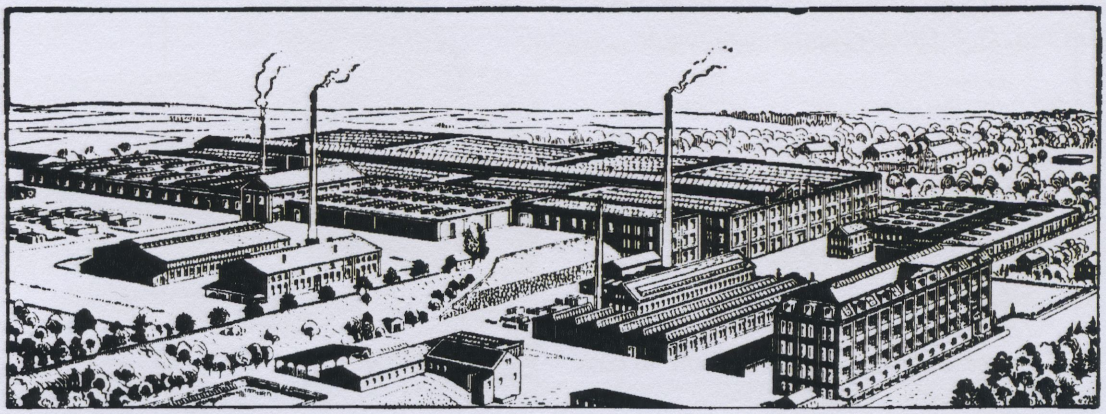
Zwei Jahre später kam mit der „Groma K" ein verbessertes Modell mit Kolonnensteller und zwei Rücktasten in den Handel (420,- RM).

Der Umsatz des Unternehmens entwickelte sich gut, die Zahl der Arbeitskräfte stieg von rund 800 im Jahr 1920 auf 1.130 im Jahr 1925, und 1924 entstand zur Erweiterung des Betriebes der große Maschinensaal.

Mit dem Beginn der Weltwirtschaftskrise Ende der zwanziger Jahre begann auch für das Unternehmen „G. F. Grosser" eine schwierige Zeit. Massenentlassungen und Kurzarbeit prägten diese Jahre. Der Absatz der Produkte sank erheblich, so wie die Zahl der Mitarbeiter, die 1928 noch 906 betrug, 1932 aber nur noch 207. Nur langsam erholte sich die Wirtschaft wieder, und selbst Jahre später, 1936, lag die Beschäftigtenzahl noch immer knapp unter 400.

Trotz der ungünstigen Wirtschaftslage kamen in dieser Zeit zwei neue Schreibmaschinen auf den Markt: 1933 die „Groma S" und 1936 die „Groma Simplex V.K.". Das Modell „S" hatte seine Bezeichnung vom Setztabulator erhalten, der an der Vorderseite am Maschinengestell angebracht war. Das Modell „Simplex V.K." war eine vereinfachte Maschine, die nur 300,- Reichsmark kostete.

Ab 1933 warb das Unternehmen mit dem Slogan: „Groma aus Stahl!" (denn Gestell, Wagenrahmen und Segmentträger waren aus Tiefziehstahl geprägt, also bruchsicher). Seit 1934 wurde die Maschine in verchromter Ausführung und mit geräuscharmem Wagenrückzug geliefert.



Diese Ausdehnung hatte das Werk im Jahr 1929 erreicht

GROMA aus Stahl

1935 begann die Maschinenfabrik „G. F. Grosser", auch Einzelteile für Flugzeuge, Motorwellen und Hydraulikpumpen zu fertigen. Schon ein Jahr später umfasste die Herstellung dieser Produkte etwa ein Drittel der Gesamtproduktion. Weitere Mitarbeiter mussten eingestellt werden, die Zahl der Beschäftigten stieg wieder kräftig an: von 561 im Jahr 1937 auf über 1.000 im Jahr 1939.

1937 wurde der Betrieb an Erich Grosser übergeben, einen Enkel des Gründers, der die Firma als alleiniger Inhaber bis 1945 leitete.

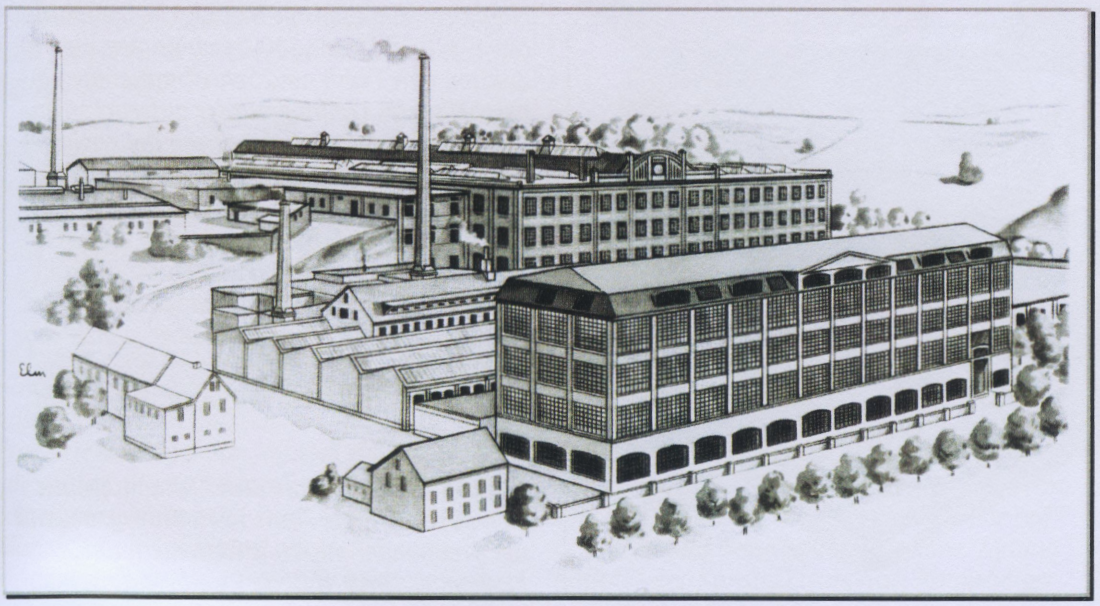
Die „Klein-Groma" (3 Modelle)

Sehr spät, nämlich erst 1938, brachte das Unternehmen eine Klein-Schreibmaschine auf den Markt. Zu diesem Zeitpunkt war zum Beispiel die „Erika" von „Seidel & Naumann" bereits seit 27 Jahren im Handel und erfreute sich großer Beliebtheit. Denn die Nachfrage der Käufer nach leichten und preiswerten Schreibmaschinen war ständig gestiegen. Vielleicht war die Konstruktion einer Klein-Schreibmaschine auch so spät in Angriff genommen worden, weil der Konstrukteur der „Groma", Max Pfau, den Betrieb längst wieder verlassen und zu den „Weil-Werken" („Torpedo") gewechselt hatte.

Die „Klein-Groma" war eine Entwicklung des Wiener Konstrukteurs Leopold Pascher. Dieser hatte bereits in verschiedenen Hersteller-Werken gearbeitet (Weil-Werke, Bingwerke, Bernh: Stoewer AG), bevor er von 1931 bis 1934 die Schreibmaschinen-Abteilung der Firma „Sauer & Sohn" in Suhl leitete. Hier verbesserte er die „Fortuna", arbeitete aber gleichzeitig privat an der Konstruktion einer eigenen Klein-Schreibmaschine.

1934 verkaufte er das Herstellungsrecht an dieser Maschine an die Maschinenfabrik „G. F. Grosser". Die Serienreife erforderte noch einige Jahre, bis das erste Modell dieser Maschine 1938 unter der Bezeichnung „Klein-Groma N" auf den Markt kam. Um das Gewicht der Maschine deutlich zu reduzieren, wurden Wagengestell, Hebellager und andere Teile

Beide Anzeigen stammen aus dem Jahr 1933



Teilansicht der Fabrikgebäude aus dem Jahr 1937

Rechts: Die „Klein-Groma N"

Ganz rechts: Werbung für die „Groma aus Stahl" von 1938

aus Leichtmetall (Elektron) hergestellt, die Außenverkleidung aus Preßstoff. Im darauffolgenden Jahr kamen zwei weitere Modelle in den Handel: die „Klein-Groma E" als vereinfachtes und preiswerteres Modell (unter 200,- RM) und die „Klein-Groma T" mit Setztabulator und Löschtaste für 250,- Reichsmark.

Vom gleichen Konstrukteur Leopold Pascher erwarb das Unternehmen Ende der dreißiger Jahre noch die Entwicklung einer sehr flachen Aktentaschen-Schreibmaschine, die aber infolge des Krieges nicht mehr in Produktion ging und erst 1951 unter der Bezeichnung „Gromina" in Serie gebaut wurde.

Mit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges gingen die Herstellungszahlen von Schreibmaschinen zwar immer weiter zurück, die Gesamt-Produktion steigerte sich jedoch. Rüstungsaufträge sorgten dafür, dass sogar die Zahl der Mitarbeiter erhöht werden musste und im April 1945 mit 1.450 Beschäftigten den höchsten Stand seit Bestehen des Unternehmens erreichte. Von unmittelbaren Kriegszerstörungen blieb der Betrieb verschont, Gebäude, Anlagen und Einrichtungen waren bei Kriegsende unversehrt.

Titelseite eines Verkaufs-Prospektes für die vereinfachte „Klein-Groma E" aus dem Jahr 1939

Stilllegung, Wiederbeginn, Volkseigener Betrieb

Am 13. April 1945 wurde das Werk wegen anrückender Panzer stillgelegt. Am 15. April zogen amerikanische Truppen in Markersdorf ein, die wenige Tage später von sowjetischen Truppen abgelöst wurden.

Nachdem sich die Lage beruhigt hatte, wurde am 1. Juli 1945 mit 300 Beschäftigten die Produktion von Textil- und Schreibmaschinen in bescheidenem Umfang wieder aufgenommen. Sie beschränkte sich anfangs auf die Fertigstellung der im Bau befindlichen Maschinen aus noch vorhandenen Teilen. Am 12. September 1945 wurde die Produktion wieder eingestellt. Unter Leitung einer sowjetischen Militärkommandatur begann die Demontage des Werkes. Erich Grosser, der bisherige Inhaber, wurde Ende November 1945 durch einen kommissarischen Treuhänder ersetzt und durfte das Werk nicht mehr betreten.

Parallel zur noch laufenden Demontage, die sich noch bis Ende April 1946 hinzog, begann der Treuhänder mit 19 Mitarbeitern am 29. November 1945 mit den Vorbereitungen zur

Wiederaufnahme einer Produktion. Schon im Januar 1946 konnten erste Aufträge abgewickelt werden: Ersatzteile für Textilmaschinen. Bis Ende April 1946 wurden 95 Prozent der Maschinen, Anlagen und Einrichtungen des Werkes demontiert. Um weiter produzieren zu können, mussten notwendige Werkzeuge und Vorrichtungen selbst hergestellt werden. Bereits im Juni 1946 konnten wieder einige Schreibmaschinen geliefert werden.

Die Zahl der Arbeitskräfte stieg ständig an: von 44 Beschäftigten am 1. Januar 1946 auf 140 am 5. Mai 1946 und 260 am Jahresende 1946. Große Teile der Belegschaft waren aber mit Instandsetzungsarbeiten an Maschinen und Anlagen und mit der Herstellung von notwendigen Einrichtungen beschäftigt. Der Fortgang der Arbeiten gestaltete sich schwierig, und durch fehlende Rohstoffe und unzureichende Treibstoff- und Heizmaterial-Zuteilungen kam es immer wieder zu Produktionsstockungen.

Die Fachzeitschrift „Büromarkt" schrieb in ihrer Ausgabe 2/1946: „Das Werk wurde fast 100%ig demontiert. Der Wiederaufbau der verbliebenen Anlagen ist aber inzwischen schon ein wesentliches Stück vorangekommen, so daß die Abteilung Schreibmaschinenbau bereits wieder kleine Mengen Groma-Schreibmaschinen herstellen kann. Die weitere Entwicklung der Schreibmaschinenfabrikation hängt von der schwierigen Wiederbeschaffung von Werkzeugmaschinen ab. Die gesamte Groma-Produktion findet zur Zeit für einen Reparationsauftrag Verwendung, weshalb der zivile Sektor in keiner Weise berücksichtigt werden kann."

Am 1. Juli 1948 wurde der Betrieb enteignet und in Volkseigentum überführt. Der „VEB Mechanik Groma" wurde der „VVB Mechanik" (Vereinigung Volkseigener Betriebe) mit Sitz in Dresden zugeordnet.

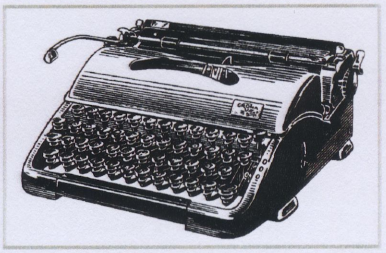
Im Januar 1948 berichtete der „Büromarkt": „Die Firma G. F. Grosser in Markersdorf (Chemnitztal), die heute als volkseigener Betrieb firmiert (hier irrte die Redaktion, offiziell erst ein halbes Jahr später), produziert inzwischen Groma-Kleinschreibmaschinen, und zwar Modell N und Modell T (mit Tabulator). Auch hier wird die Produktion in der Hauptsache für russische Rechnung exportiert bzw. zwangsbewirtschaftet."

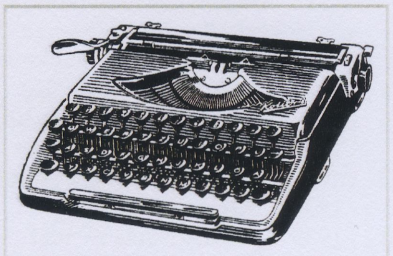
Die Zahl der Mitarbeiter stieg von 1946 bis 1948 (295) kaum an, wuchs dann aber 1949 auf rund 350 und 1950 auf rund 460 Personen an. Im Jahr 1950 wurden die letzten 505 Standard-Schreibmaschinen hergestellt, danach nur noch die Klein-Schreibmaschinen der Modelle „N" und „T"; davon aber allein in diesem Jahr schon über 11.000 Exemplare. Auch die Fertigung von Strick- und Spulmaschinen wurde 1950 aus dem Produktionsprogramm ausgegliedert.

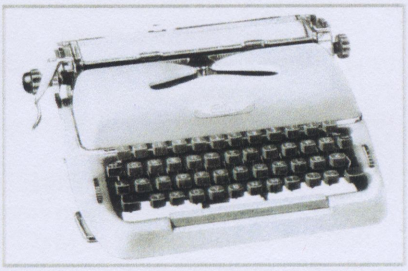
Die Verbesserung und Neukonstruktion von Klein-Schreibmaschinen bildete nun einen Schwerpunkt der Entwicklung, deren Ergebnisse sich sehen lassen konnten: Bereits im April 1950 stellte das Werk der Fachpresse eine neue, sehr flach gebaute Schreibmaschine unter dem Namen „Gromina" vor. Es war die schon Ende der dreißiger Jahre von dem Konstrukteur Leopold Pascher erworbene Entwicklung einer Aktentaschen-Schreibmaschine, die aber infolge des Krieges nicht mehr in Produktion gehen konnte. Die Serienproduktion dieser Maschine, die nur 5,3 cm hoch und 3,5 kg leicht war, begann 1951. Im gleichen Jahr erhielten die Modelle „N" und „T" eine neue, modernere Außenverkleidung.

Oben:
Dieses Zeichen stammt noch vom Ende der 30-er Jahre

Neuentwicklungen und Verbesserungen der 1950-er Jahre: Oben links „Gromina", daneben die „Klein-Groma T", unten links „Kolibri", rechts „Combina"







Im Jahr 1954 - inzwischen beschäftigte das Werk bereits 688 Arbeiter und Angestellte - kam eine neuentwickelte Kleinschreibmaschine auf den Markt, die Reise-Schreibmaschine „Groma Kolibri" des Konstrukteurs Karl Ronneberger,

Titelblatt eines Prospektes für die „Kolibri" aus dem Jahr 1961

eine ebenfalls sehr leichte und flache Maschine, nur 6 cm hoch. Einer der Hauptabnehmer dieses Modells war das Versandhaus Neckermann. Von einem anderen Konstrukteur, Max Bärthel, stammt die „Combina" mit Segmentumschaltung und auswechselbarem Wagen, die 1957 in den Handel kam. Diese Maschine, die mit 6,9 kg Gewicht und 15 cm Höhe deutlich schwerer und größer als die vorgenannten Reise-Schreibmaschinen und durchaus auch für Büroarbeiten geeignet war, löste die Produktion der bisherigen Modelle „Groma N" und „T" ab.

Doch schon Ende 1959 wurde die Herstellung der „Combina" nach gerade mal zwei Jahre wieder eingestellt mit der Begründung, dadurch die Verkaufszahlen der „Kolibri" erhöhen zu wollen. Die Jahres-Produktion der „Kolibri", nun die einzige Schreibmaschine im Programm des „VEB Groma Büromaschinen", steigerte sich bis 1961 auf ca. 40.000 Exemplare. Aufgrund dieses Erfolges erschien 1960 ein weiterentwickeltes Modell „Kolibri Luxus" mit relativ hohem Ausstattungs-Niveau.

Doch die Tage der Schreibmaschinen-Fertigung bei „Groma" waren zu diesem Zeitpunkt bereits gezählt. In der Ausgabe 22/1962 berichtete die Zeitschrift „Büromarkt": „Der VEB Groma bei Chemnitz darf vom 1. Januar 1963 ab keine Schreibmaschinen mehr herstellen. Er soll sich auf die Herstellung von Buchungs- und Saldiermaschinen beschränken."

Mit diesem Datum 1. Januar 1963 endet also die Geschichte der Schreibmaschinen-Fabrikation bei „Groma".

Zeittafel „MASCHINENFABRIK G. F. GROSSER"

1872	Gründung der Firma „Bach & Grosser" zur Herstellung von Strickmaschinen
1877	Ausscheiden des Herrn Bach
1878	Umbenennung in „G. F. Grosser"
90-er	Jahre: Neue Fabrikbauten, Ausweitung des Programms um weitere Textilmaschinen
1904	Übernahme der Leitung durch Paul Grosser, Sohn des Gründers
1909	- 1913: Errichtung weiterer großer Werksgebäude
1914	- 1918: Rüstungsproduktion
1919	Beginn der Konstruktion einer Schreibmaschine durch Max Pfau
1920	800 Beschäftigte
1924	Das 1. Modell der „Groma"
1925	1.130 Beschäftigte
1926	„Groma K" (Kolonnensteller)
1929	Weltwirtschaftskrise: Massenentlassungen und Kurzarbeit
1932	Nur noch 207 Mitarbeiter
1933	„Groma S" (Setztabulator)
1934	Verchromte Ausführung
1934	Kauf des Herstellungsrechtes an einer Klein-Schreibmaschine des Konstrukteurs Leopold Pascher
1935	Beginn der Produktion von Einzelteilen für Flugzeuge, Motorwellen und Hydraulikpumpen
1936	„Groma Simplex V.K." (vereinfachte Maschine, nur 300,- RM)
1937	Übergabe des Betriebes an Erich Grosser, Enkel des Gründers
1938	„Klein-Groma N"
1939	„Klein-Groma E" und „T"
1939	Über 1.000 Beschäftigte
1939	- 1945: Rüstungsaufträge
1945	April: 1.450 Beschäftigte
1945	13. April: Stilllegung des Werkes
1945	1. Juli: Wiederaufnahme der Arbeit mit 300 Mitarbeitern
1945	12. September: Einstellung der Produktion, Beginn der Demontage
1945	Ende November: Einsetzung eines Treuhänders als Werksleiter
1946	Produktion erster Aufträge mit 44 Beschäftigten
1946	Ende April: Ende der Demontage
1948	1. Juli: Enteignung des Betriebes, nun „VEB Mechanik Groma"
1950	Produktionsende der „Groma"-Standardschreibmaschine
1951	Serienproduktion der „Gromina"
1954	688 Mitarbeiter
1954	„Kolibri" (Karl Ronneberger)
1957	„Combina" (Max Bärthel)
1959	Einstellung der „Combina"
1961	Jahresproduktion 40.000 „Kolibri"
1963	1. Januar: Ende der Herstellung von Schreibmaschinen, nur noch Buchungs- und Saldiermaschinen

📖 Nr. 1:
Adler, Triumph
Die Adler-Werke vorm. Heinr. Kleyer AG
Die Triumph-Werke Nürnberg AG

📖 Nr. 2:
Continental, Mercedes
Die Wanderer-Werke AG
Die Mercedes Büromaschinen-Werke AG

📖 Nr. 3:
Hassia, Torpedo, Stoewer
Die Weil-Werke GmbH
Die Bernh: Stoewer A.G.

📖 Nr. 4:
Ideal, Erika, Frister & Rossmann, Senta
Die Akt.-Ges. vorm. Seidel & Naumann
Die A.G. vorm. Frister & Rossmann

📖 Nr. 5:
Mignon, AEG, Orbis, Olympia, Optima
Die A.E.G. / Olympia-Werke AG
VEB Optima Büromaschinenwerk

📖 Nr. 6:
Urania, Perkeo, Kappel, Groma
Die Clemens Müller AG
Die Maschinenfabrik Kappel
Die Maschinenfabrik G. F. Grosser

📖 Nr. 7:
Kanzler, Helios, -Klimax, Neya, Liliput
Die Kanzler Schreibmaschinen A.G.
Die Metallwarenfabrik A. Ney
Justin Wm. Bamberger & Co.
Deutsche Kleinmaschinen-Werke
Helios Schreibmaschinen GmbH

📖 Nr. 8:
Rheinmetall, Supermetall, Soemtron, Siemag
Die Rheinmetall AG
Siemag Feinmechanische Werke GmbH

📖 Nr. 9:
IBM, Bing, Orga, Princess
Die IBM Deutschland GmbH
Die Bing-Werke AG / Orga AG
Die Keller & Knappich GmbH

📖 Nr. 10:
DWF, Jewett, Germania, Regina, Fortuna
Deutsche Waffen- und Munitions-Fabriken
Schreibmaschinenfabrik Sundern, Scheffer
Die Maschinenfabrik Schilling & Krämer
Die Waffenfabrik J. P. Sauer & Sohn

📖 Nr. 11:
Glashütte, Mentor, Meteor, Vasanta, Titania
Schreibmaschinen-Industrie Glashütte
Metall-Industrie Schönebeck A.-G.
Sächs. Strickmaschinen-Fabrik 'Meteor'
Die AG Mix & Genest
Die Titania Schreibmaschinen G.m.b.H.

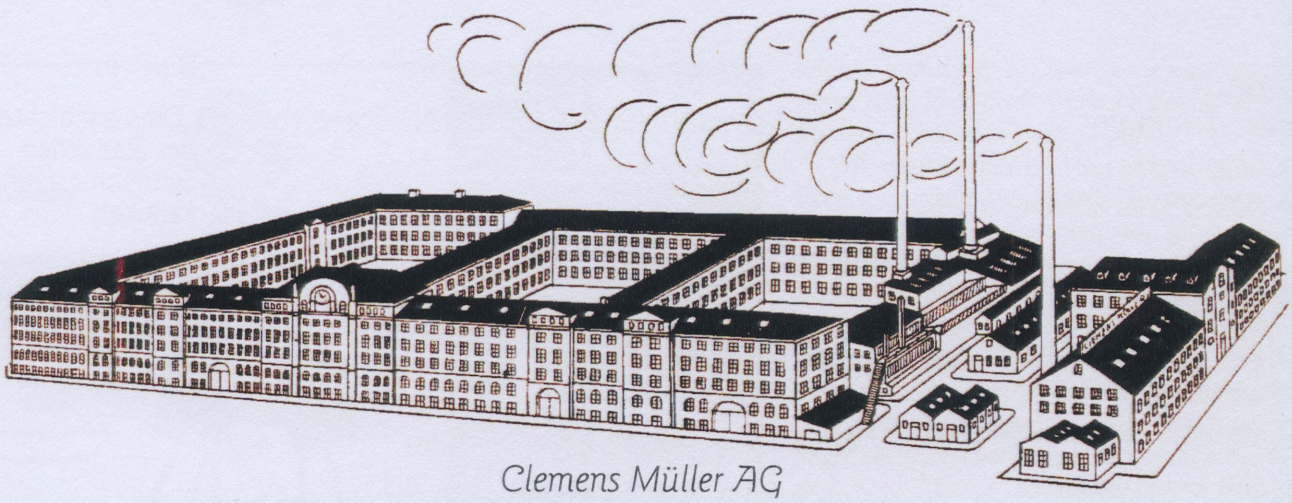
📖 Nr. 12:
Hammonia, Kosmopolit, G & K, Gundka, Frolio, Odoma, Gossen-Tippa, Voss
Guhl & Harbeck, Hamburg
Die Gundka-Werk GmbH
Die Odo-Maschinenfabrik GmbH
Die P. Gossen & Co. GmbH
Die Schreibmaschinenfabrik Voss

Die Reihe

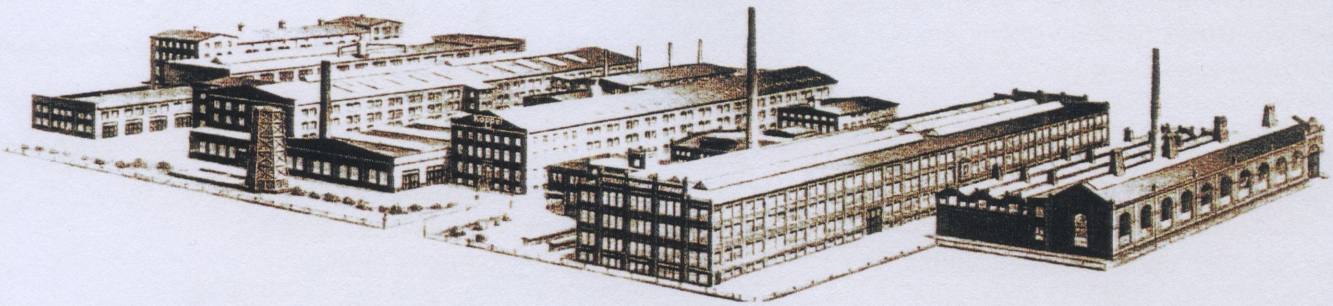
„Die Geschichte der deutschen Schreibmaschinen-Fabriken"

umfasst die nebenstehenden Abhandlungen

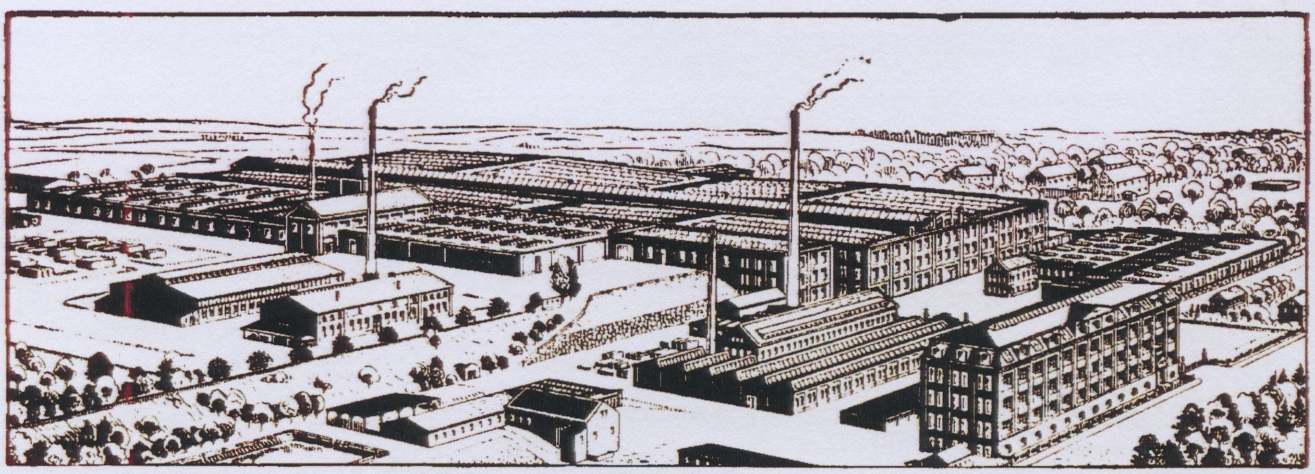
Die Broschüren können bestellt werden:
a) beim Autor (Anschrift S. 2)
b) im Internet: http://stores.ebay.de/LDD-Versand



Clemens Müller AG



Maschinenfabrik Kappel GmbH



Maschinenfabrik G. F. Grosser